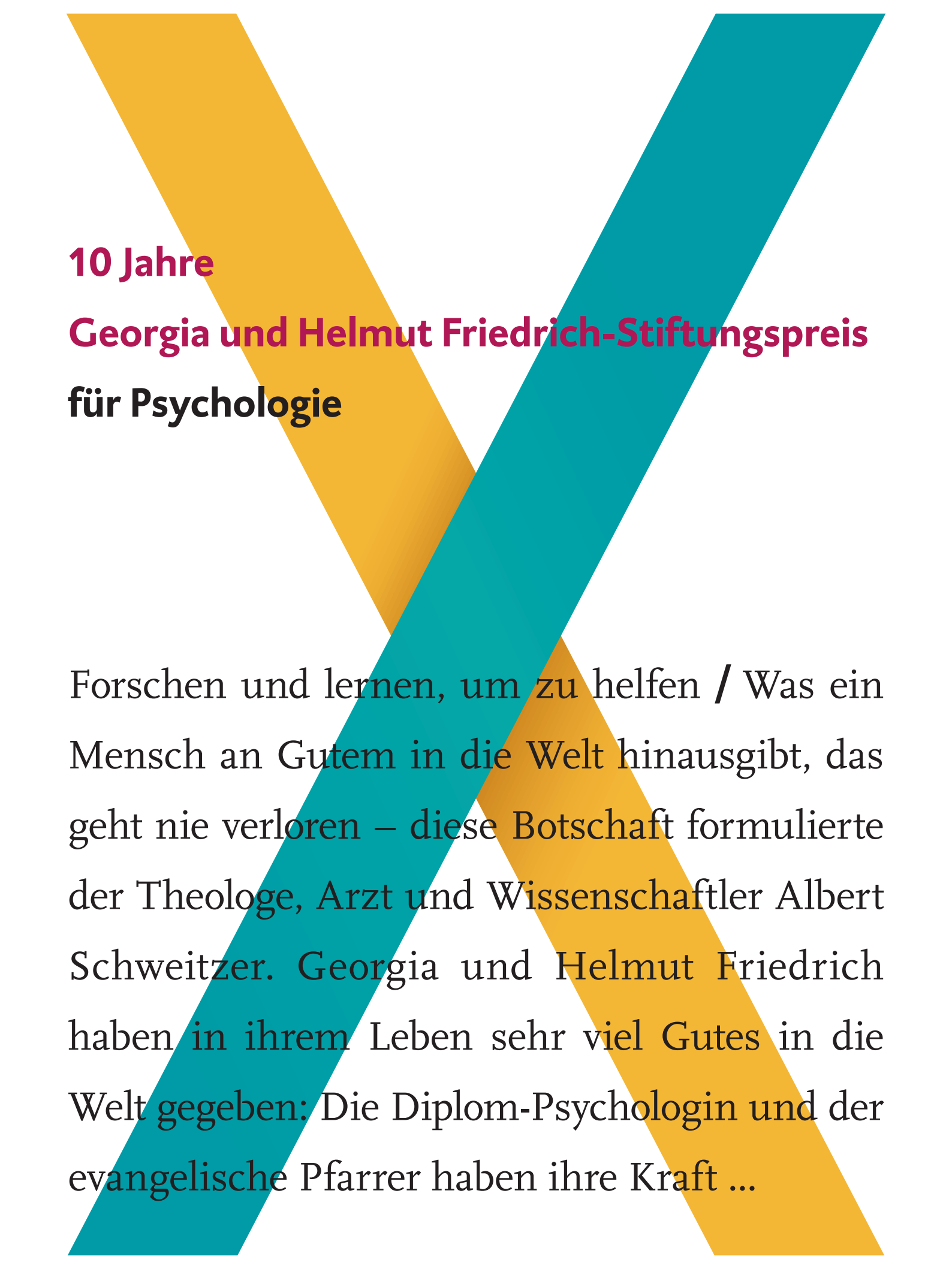




10 Jahre

**Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis
für Psychologie**

Forschen und lernen, um zu helfen / Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinausgibt, das geht nie verloren – diese Botschaft formulierte der Theologe, Arzt und Wissenschaftler Albert Schweitzer. Georgia und Helmut Friedrich haben in ihrem Leben sehr viel Gutes in die Welt gegeben: Die Diplom-Psychologin und der evangelische Pfarrer haben ihre Kraft ...

Inhalt

Grußwort	4
Vorwort	6
Bewährte Idee in guten Händen	8
Die Preisträger 2009 – 2018	13
Dr. Mareike Schüchen	14
Dr. Andreas Schmitt	17
Dr. Katharina Oerder	20
Dr. Daniela Koeppler	24
Dr. Julia Helfer	26
Markus Koppenborg	29
Dr. Nora Schütte	33
Dr. Corinna Diekmann	36
Dr. Mareike Kholin	40
Dr. Julia Leonore Titze	43
Dr. Inga Meyhöfer	46
Ein Rückblick	49
Die Preisträger 2019	51
Kaja Faßbender	52
Dr. Judith Koppehele-Gossel	54
Dr. Thomas Plieger	56
Das Institut für Psychologie der Universität Bonn	59
Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds	65
Impressum	67

... und ihre Fähigkeiten ein ganzes Berufs-
leben lang dazu eingesetzt, Menschen auf der
ganzen Welt zu helfen. /

Georgia Friedrich will dieses Engagement fortsetzen und hat daher vor inzwischen zehn Jahren einen mit ihrem Ehemann gemeinsam gefassten Plan in die Tat umgesetzt: eine Stiftung zur akademischen Ausbildung junger Menschen. „Mein Mann als Seelsorger und ich als Psychologische Psychotherapeutin sind in unserem Leben immer wieder Menschen begegnet, deren Probleme nicht so groß geworden wären, hätten sie andere, bessere Lebensbedingungen gehabt. Ein sehr wichtiger Faktor dabei ist frühzeitiger und einfacher Zugang zu Bildung und Ausbildung. Deshalb hat uns bei den Überlegungen, eine Stiftung zu gründen, das Thema Bildung und Bildungschancen angesprochen“, erklärt Georgia Friedrich. / Die Stiftung vergibt seit dem Jahr 2009 jedes Jahr einen Stiftungspreis an Absolventinnen und Absolventen sowie Promovierende der Psychologie und der Evangelischen Theologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. „An dieser Universität haben mein Mann und ich uns während des Studiums kennengelernt. Das Studium war für mich der Aufbruch in ganz neue Dimensionen des Lernens und der Wissenschaft. Das hat mir sehr viel Freude gemacht.“ / Der Stiftungspreis konzentriert sich heute auf Studierende und Promovierende der Psychologie. Er soll Anreize schaffen für Praxisrelevanz, Toleranz und Offenheit für interdisziplinäre sowie interkulturelle Bezüge in der Forschung. //

//

SEHR GEEHRTE FREUNDE UND FÖRDERER,

als Georgia Friedrich im Jahr 2008 auf den Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds zukam mit ihrer Idee, eine Stiftung für Studierende der Psychologie und der Evangelischen Theologie an der Universität Bonn zu gründen, da wunderten wir uns kurz über ihre Wahl: Schließlich sind die Wurzeln des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds katholisch und eng mit der Kölner Universität verbunden. / Doch wir wunderten uns nicht lange – denn wir begriffen schnell, dass solche Erwägungen für eine weltoffene, zukunftsgerichtete und pragmatische Persönlichkeit wie Georgia Friedrich keine Rolle spielen. Für ihren verstorbenen Mann Helmut Friedrich, der als evangelischer Pfarrer in vielen Teilen der Welt tätig war, galt das ebenso. Engagement, Toleranz und Offenheit über disziplinäre und kulturelle Grenzen hinweg: Das sind die Werte, die dieses Paar stets angetrieben haben. / Es ist uns eine Ehre, dass wir die Ziele und das Engagement von Georgia und Helmut Friedrich durch unsere Arbeit unterstützen und weitertragen dürfen. Beide sind mit ihrer beeindruckenden Lebensleistung, mit ihrem



Reinhard Elzer

Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
Vorsitzender des Verwaltungsrats



Thomas Erdle

Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
Geschäftsführer

herausragenden persönlichen Engagement und mit der Konsequenz, mit der sie ihre eigenen Fähigkeiten in den Dienst der Gesellschaft stellen, leuchtende Vorbilder. Sie inspirieren und motivieren die jungen Menschen, die sie mit ihrer Stiftung unter dem Dach des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds fördern. Dabei helfen wir ausgesprochen gerne. Auch konfessionsübergreifend. //



VORWORT

Die Verleihung des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises findet dieses Jahr unter besonderen Vorzeichen statt, da wir das 10. Jubiläum dieses feierlichen Anlasses begehen dürfen. / Im Jahre 2009 wurde der Preis zum ersten Mal verliehen, für zwei Diplomarbeiten am Institut für Psychologie der Universität Bonn. Seitdem wurde der Preis für neun weitere Abschlussarbeiten bzw. Dissertationen vergeben, darunter auch für eine Dissertation in der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Die Themen der Arbeiten aus dem Institut für Psychologie geben einen faszinierenden Einblick in die Projekte unseres Nachwuchses der letzten Jahre und die Vielfältigkeit der Forschung am Institut, wobei aufgrund der ursprünglichen Denomination des Preises die angewandten Fächer der Psychologie besonders stark vertreten sind. Unter den Arbeiten finden sich Untersuchungen von Faktoren im Psychotherapieerfolg, Fragestellungen aus dem schulischen Kontext, experimentelle Untersuchungen zu Handlungskontrolle und Okulomotorik, die Evaluation von berufsbildenden Maßnahmen im Justizvollzug und vielfältige Forschungsprojekte aus Bereichen der Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie. / Die Verleihung des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises ist ein Anlass für alle Beteiligten, mit Stolz auf das abgeschlossene Forschungsprojekt und die erbrachte Leistung zu blicken. Für die Preisträgerinnen und Preisträger aber ist diese Auszeichnung auch über den sehr feierlichen Anlass der Verleihung hinaus von großer Bedeutung. Ein Preis für eine wissenschaftliche Arbeit in diesem frühen Stadium der Karriere hat das Potential, die weitere Laufbahn der Preisträgerin bzw. des Preisträgers sehr positiv zu beeinflussen. Der Preis



Prof. Dr. Ulrich Ettinger
Geschäftsführender Direktor,
Institut für Psychologie

signalisiert die Auszeichnung der erbrachten Leistung nicht nur für die Preisträgerin bzw. den Preisträger selbst, sondern für alle, die im weiteren beruflichen Werdegang dieses Menschen eine Rolle spielen – beispielsweise in Bewerbungsverfahren oder in der Vergabe eines Stipendiums. / Das Jubiläum, das wir in diesem Jahr begehen und mit der vorliegenden Festschrift würdigen, betrifft natürlich nicht nur die Verleihung des Preises, sondern auch die Zusammenarbeit mit der Stifterin, Frau Georgia Friedrich. Für die nun mehr als zehn Jahre andauernde und immer sehr positive Zusammenarbeit möchte ich als Geschäftsführender Direktor des Instituts für Psychologie im Namen aller meiner Kolleginnen und Kollegen Frau Friedrich sehr herzlich danken. Mit großer Freude blicke ich auf die weitere Zusammenarbeit in der Auswahl von Absolventinnen und Absolventen für die Verleihung des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises! //



Georgia Friedrich

//

DIE

FRIEDRICH-
STIFTUNG

BEWÄHRTE IDEE IN GUTEN HÄNDEN /

Ein Leben für die Menschen, über Grenzen hinweg. Seit sich Georgia und Helmut Friedrich Mitte der 60er-Jahre als Studierende an der Universität Bonn trafen, hat sich dieser Leitsatz durch ihrer beider Biografien gezogen wie ein roter Faden. Sie wurde Klinische Psychologin, er evangelischer Pfarrer, im April 1969 heirateten die beiden. Georgia Friedrich arbeitete zunächst in der Erziehungsberatung des evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln, baute dann in einem Kinderheim eine Gruppe für stationäre Psychotherapie schwer verhaltensauffälliger Kinder auf. Helmut Friedrich war Pfarrer in der evangelischen Kirchengemeinde Köln-Bickendorf. Das Paar organisierte Schülerreisen nach Israel und ins französische Lille, das gerade Partnerstadt Kölns geworden war. Sie stellten eine Betreuung für die Kinder türkischer Gastarbeiterfamilien auf die Beine, die damals in deutschen Kindergärten keine Plätze bekamen. / Und dann machten sie sich auf den Weg in die Welt. Buchstäblich. Als Helmut Friedrich, der als Student jeweils ein Jahr in Rom und als Vikar in Schweden gewesen war, im Jahr 1982 für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) das „Pfarramt für kirchliche Betreuungsdienste im Mittleren Osten“ – kurz „Baustellenseelsorge“ genannt – aufbaute, kam Georgia mit. Sie arbeitete ehrenamtlich, die meiste Zeit neben ihrem Hauptberuf. Inzwischen war sie Leiterin des Amtes für Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung im Evangelischen Stadtkirchenverband Köln. Sie wohnten in dieser Zeit in Zypern und hatten ihre Einsätze in Saudi-Arabien, Kuwait, den Emiraten, Oman, Jemen und Irak, wo sie sich um die dort arbeitenden deutschsprachigen Experten und ihre Familien kümmerten. 1994 kam dann der nächste Auslandseinsatz. Diesmal ging Georgia Friedrich als Klinische Psychologin für dreieinhalb Jahre in die Entwicklungshilfe nach Nepal. Und natürlich begleitete Helmut Friedrich seine Frau – als „mit ausreisender Ehegatte“ und von der Kirche ohne Bezüge beurlaubt. Die beiden lebten dort nepalisch-einfach, lernten die Landessprache und Georgia

Friedrich schrieb sozusagen als Nebenprodukt das erste deutsch-nepalische Wörterbuch, das bis heute verlegt wird. Ihre Aufgabe war der Aufbau der psychosozialen Versorgung und die Einführung der Klinischen Psychologie in Nepal. In Kooperation mit der Universität Kathmandu, der Universität in Bangalore in Indien sowie der WHO in New Delhi entwickelte sie das Curriculum, um vor Ort Klinische Psychologen auszubilden. Die beiden waren gerade erst zwei Jahre wieder zurück in der Kölner Heimat, da übernahm Georgia Friedrich die Projektkoordination bei der Not- und Katastrophenhilfe der Caritas international in Skopje in Mazedonien, wo die Menschen schwer an den Folgen des Balkankriegs litten. Die Erfahrungen dieser jahrelangen Reisen, ihrer Arbeit und die Begegnungen mit berührenden Schicksalen bewegten das Ehepaar zu dem Entschluss, mit einem Teil ihres Vermögens junge Menschen in der Ausbildung zu unterstützen, die sich ähnlich wie das Ehepaar selbst mit Leidenschaft ihrer Profession widmen – und sich zudem durch persönliches Engagement auszeichnen. Gemeinsam entwickelten sie die Idee, einen Preis für Jungwissenschaftler der Universität Bonn zu stiften, wo sie beide studiert haben. Helmut Friedrich erlebte die Gründung der Stiftung unter dem Dach des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds leider nicht mehr – er verstarb im Jahr 2005. Doch Georgia Friedrich setzte die gemeinsame Idee 2008 um und lobte in ihrer beider Namen einen Stiftungspreis für besondere Leistungen in den Fachbereichen angewandte Psychologie und interreligiöse Theologie für junge Wissenschaftler an der Universität Bonn aus. / Schon lange bevor das Ehepaar Friedrich vor rund 15 Jahren entschieden hatte, sein Vermögen für die Bildungsförderung zu stiften, beginnt die gemeinsame Geschichte mit Dr. Katharina Graffmann-Weschke, die mit ihrem Mann jetzt die Nachfolge in ebendieser Stiftung antritt. Helmut Friedrich hat gemeinsam mit Katharinas Eltern Theologie in Berlin studiert. Als Katharinas Mutter Ende der 60er-Jahre mit der Geburt des zweiten Kindes in Mutterschutz gehen wollte und deshalb ihre Stelle als Pastorin in Köln-Bickendorf frei wurde, fragte sie ihren alten Studienfreund Helmut Friedrich, ob er das Amt nicht übernehmen könnte. Den Pfarrdienst in Bickendorf übernahm Helmut Friedrich

für 13 Jahre. Das hielt die beiden aber nicht davon ab, immer wieder ausgedehnte Urlaubsreisen in die Türkei, den Iran und die arabischen Länder zu machen, wohin er 1982 für drei Jahre als Pfarrer entsandt wurde. Wo auch immer die Friedrichs sich in den folgenden Jahrzehnten auf der Welt herumtrieben, irgendwer aus der Familie Graffmann besuchte sie immer: sei es auf Zypern, in Nepal oder zufällig auf Kreta. „Unsere Wege haben sich immer wieder gekreuzt“, sagt Katharina Graffmann-Weschke heute. „Es ist eine Familienfreundschaft.“ / Georgia Friedrich verfolgte die Schullaufbahn, das Studium und wie ihre „Kathi“ anschließend Karriere machte. Georgia Friedrich ließ Katharina Graffmann-Weschke von Anfang an an ihrem stifterischen Engagement teilhaben und lud sie immer wieder zu den Veranstaltungen des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds ein, bei denen der Friedrich-Preis verliehen wurde. Mal schaffte sie es, selbst zu kommen, mal kamen ihr Mann oder einer ihrer Söhne. Immer begleitete Graffmann-Weschke mit großem Interesse die Arbeiten der Preisträger. „Eine Doktorarbeit drehte sich um strategische Bescheidenheit“, daran erinnert sie sich besonders. / Wie schon ihre Eltern – vor allem die Mutter – ist Katharina Graffmann-Weschke sozial engagiert und bekleidet mehrere Ehrenämter. Es war also ganz natürlich, dass Georgia Friedrich an die Familie Graffmann-Weschke dachte, als sie sich fragte, wie die Stiftungsarbeit einmal ohne sie weitergehen sollte. Nach einem Schlaganfall wollte sie den Preis in guten Händen wissen. Für Graffmann-Weschke und ihren Mann war sofort klar, dass sie die Verantwortung übernehmen wollten. „Wir waren irgendwie längst hineingewachsen.“ Schritt für Schritt werden die Graffmann-Weschkes nun Georgia Friedrichs Aufgaben beim Stiftungspreis übernehmen. Und sie sollen den Staffelstab irgendwann ihrerseits an einen Nachfolger übergeben, das ist Georgia Friedrich wichtig. „Ich will, dass es mit der Stiftung weitergeht und nicht mehr an meiner Person hängt.“ Graffmann-Weschke und ihr Mann haben viele Ideen und viel Energie – und sind stolz, dass sie die Stiftung von nun an begleiten dürfen, sagt die Nachfolgerin. Fürs Erste sieht sie sich jedoch nur als Unterstützung im Hintergrund. „Aber wenn man uns braucht, dann sind wir da.“ //



Michael Weschke und Dr. Katharina Graffmann-Weschke

Dr. Katharina Graffmann-Weschke und ihr Ehemann Michael Weschke übernehmen offiziell die Nachfolge von Georgia Friedrich und zunehmend deren Aufgaben als Stifterin. Es geht darum, Menschen eine Chance zu geben, die sonst vielleicht keine hätten. Die gelernte Krankenschwester Katharina Graffmann-Weschke hat Medizin und „Public Health“ studiert und ist heute Leiterin der Pflegeakademie der AOK Nordost in Berlin. Ihr Mann Michael ist Mathematik- und Geschichtslehrer an der Katholischen Schule Sankt Franziskus in Berlin-Schöneberg. Sie haben drei Söhne, die mittlerweile fast alle erwachsen sind – trotzdem engagieren sie sich neben ihren Vollzeitjobs schon lange in verschiedenen Ehrenämtern. Unter anderem haben sie 2015 mit Freunden die Initiative „Berlin begegnet sich“ gegründet, die sich für mehr Toleranz und Menschlichkeit einsetzt. //

//

DIE PREISTRÄGER 2009–2018

2009 wurde der Stiftungspreis unter dem Titel „Preis für angewandte Psychologie und interreligiöse Theologie“ zum ersten Mal gemeinsam mit der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ausgeschrieben und zum Auftakt an gleich zwei Personen vergeben. //



2009 / DR. MAREIKE SCHÜCHEN

Thematischer Schwerpunkt der Bewerbung um den Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis war meine Forschung zur „Mütterlichen Berufstätigkeit und den Bedingungsfaktoren des Schulerfolgs bei Gymnasiasten“. Schon während der Schulzeit und im Studium interessierte ich mich für Fragestellungen der Klinischen Psychologie und der Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie. Diesem Interesse entsprach auch das Thema meiner Diplomarbeit. Aufgrund des stetig gewachsenen Anteils berufstätiger Mütter und der damals durch die PISA-Studien ausgelösten Bildungsdiskussionen in der Familien-, Arbeits- und Bildungspolitik wurden die Auswirkungen der mütterlichen Berufstätigkeit auf die schulische Entwicklung der Kinder verstärkt, kontrovers und teils auch polemisch diskutiert. Meine Diplomarbeit sollte mit einer Analyse der Wechselwirkungen mütterlicher Berufstätigkeit mit schulleistungsrelevanten familiären Sozialisationsfaktoren und individuellen Bedingungsfaktoren des Schulerfolgs von Kindern einen wissenschaftlichen Beitrag leisten. Das Ergebnis meiner Forschung war, dass die Berufstätigkeit von Müttern mit familiären Sozialisationsbedingungen einhergehen kann, welche die Ausbildung schulleistungsrelevanter Persönlichkeitsfaktoren von Kindern positiv beeinflussen können. Auch

wenn zwischen der mütterlichen Berufstätigkeit und den Schulleistungen der Kinder kein direkter Einfluss nachgewiesen werden konnte, ergaben sich, unabhängig vom Geschlecht der Kinder, hochsignifikante positive Auswirkungen über den vermittelnden Faktor der mütterlichen Leistungsmotivation. Mit der Leistungsmotivation der Mutter erwies sich die Persönlichkeit der Mutter als stärkster mütterlicher Einflussfaktor für eine erfolgreiche schulische Entwicklung der Kinder. So verfügen die Kinder leistungsmotivierter Mütter nicht nur selbst über eine signifikant höhere Leistungsmotivation, sondern auch über ein signifikant höheres schulisches Selbstkonzept, eine höhere Berufswahlreife und bessere Schulnoten. In Bezug auf die Berufswahlreife der Kinder zeigt sich jedoch auch ein wichtiger direkter Effekt der mütterlichen Berufstätigkeit. Demnach zeigten sowohl Söhne als auch Töchter berufstätiger Mütter differenziertere berufsbezogene Vorstellungen, die wiederum eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Auswahl und Absolvierung einer späteren Ausbildung oder eines Studienganges darstellen. Da die Stichprobe meiner Arbeit jedoch eher bildungsnahe Familien erfasste und sich für die Themen mütterliche Berufstätigkeit und familiäres Rollenverständnis viele weitere Fragestellungen ergeben, wurden in den letzten Jahren im Forschungsbereich um Frau Professor Doktor Röhr-Sendlmeier der Universität Bonn weitere Studien rund um die mütterliche Berufstätigkeit und deren Auswirkungen auf das Kindeswohl und die Kindesentwicklung durchgeführt, welche diese Zusammenhänge sowie auch den Einfluss der Väter und der familiären Rollenaufteilung differenziert betrachten. / **Berufliche Entwicklung und Stationen nach der Preisvergabe:** Nachdem ich mich noch einige Zeit in die Forschung zu berufstätigen Müttern im universitären Rahmen eingebracht habe, zog es mich mehr in die praktische Arbeit. Basierend auf meinem Interesse für Fragestellungen der Klinischen und der Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie war für mich besonders die psychotherapeutische Arbeit mit Erwachsenen, Kindern und insbesondere auch mit Familiensystemen relevant. Somit habe ich in den letzten Jahren die verhaltenstherapeutische Ausbildung

zur Psychologischen Psychotherapeutin und die Zusatzqualifikation zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie abgeschlossen. Parallel arbeitete ich bis zur Geburt meines ersten Kindes als Stationspsychologin einer sozialpädiatrischen Kinderstation des Kinderneurologischen Zentrums Bonn (LVR-Klinik Bonn). Meine Arbeitsschwerpunkte waren hier neben der Diagnostik, Therapie und Förderung von Kindern mit Entwicklungsschwierigkeiten und psychischen Problemen auch die therapeutische Arbeit mit dem gesamten Familiensystem sowie die gemeinsame Planung poststationärer Unterstützungsmaßnahmen mit den Familien. Nach meiner ersten Elternzeit wechselte ich in den dortigen ambulanten Bereich, der mir ebenfalls viel Freude bereitet, da auch hier neben der intensiven Zusammenarbeit mit den Familien der interdisziplinäre Austausch mit den verschiedenen Hilffssystemen einen zentralen Aspekt der Arbeit darstellt. Zusammenfassend kann man also sagen, dass ich meinem Forschungsthema in der Praxis verbunden geblieben bin. Nun bin ich nach der Geburt meines zweiten Kindes derzeit wieder in Elternzeit, freue mich aber darauf, mich bald wieder therapeutisch einbringen zu können. / **Auswirkungen des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises auf den beruflichen Werdegang:** Vor allem habe ich mich durch die fachliche und persönliche Anerkennung, die ich durch die Verleihung des Preises erfahren habe, sehr geehrt gefühlt. Besonders freute ich mich auch über die mit dem Preis verbundene Würdigung der Relevanz der Themen „Mütterliche Berufstätigkeit“ und „Bedingungsfaktoren des Schulerfolges“. Die finanzielle Honorierung bildete für mich persönlich das Startkapital zur therapeutischen Weiterbildung und war eine wesentliche Unterstützung für mich, die teure Therapeutenausbildung zu finanzieren. Für die Stiftung des Preises, ihren Einsatz und ihre Wertschätzung möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei Frau Friedrich bedanken. Ich fühle mich sehr geehrt, zu den Preisträgerinnen und Preisträgern zu gehören, und es ist eine große Freude, sie durch diesen Anlass kennengelernt zu haben. //



2009 / DR. ANDREAS SCHMITT

Dr. Andreas Schmitt hat in Bonn Psychologie studiert und arbeitet heute am Forschungszentrum für Diabetes der Akademie Mergentheim. Für seine Diplomarbeit zum Thema „Paradoxe Kommunikation im Psychotherapieprozess“ wurde er 2009 mit dem Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis für angewandte Psychologie ausgezeichnet.

Herr Dr. Schmitt, Sie waren im Jahr 2009 einer der ersten Preisträger der Friedrich-Stiftung. Wie hatten Sie von dem Preis gehört? Schmitt: Ich hatte gerade meine Diplomarbeit abgeschlossen und war ehrlich gesagt damals gar nicht auf die Idee gekommen, dass es für eine solche frühe wissenschaftliche Arbeit Auszeichnungen oder Fördermöglichkeiten geben könnte. Üblicherweise werden Stipendien und Preise ja eher für Dissertationen oder für herausragende Fachartikel vergeben. Der Betreuer meiner Diplomarbeit, Ralf Dohrenbusch, erzählte mir von dem neuen Förderpreis und schlug mir vor, mich zu bewerben. Mit mir bewarb sich meine damalige Kommilitonin Mareike Schüchen. Am Ende fand die Jury unsere Arbeiten so gut, dass wir beide den Preis erhielten. Das war natürlich toll! Denn der Preis war für uns eine große Motivation und Anerkennung und natürlich auch finanziell eine Unterstützung. / **Worum ging es bei Ihrer Diplomarbeit?** Schmitt: Ich hatte im Studium meinen Schwerpunkt auf Klinische Psychologie gelegt und wollte eine Studie mit rea-

len Fällen durchführen. Das war zwar für eine Diplomarbeit nicht unbedingt gefordert, aber es hat mich persönlich sehr gereizt. Konkret habe ich dann anhand von Videoaufzeichnungen 120 Therapiesitzungen untersucht, wie sogenannte paradoxe Interventionen bei den behandelten Personen wirken. / **Was heißt das genau?** Schmitt: Der Begriff steht für eine psychotherapeutische Praxis, bei der ein Behandler scheinbar widersprüchliche oder unerwartete Bewertungen von Patientensymptomen oder problematischen Verhaltensweisen nutzt. Er bewertet zum Beispiel die Symptome einer Störung als positiv. Oder er bremst den Heilungsprozess eines Patienten, indem er ihm Botschaften sendet wie „Du bist noch nicht so weit“ oder „Ändere dein Verhalten nicht so schnell“. Dadurch spricht der Therapeut die häufig beobachtbare Ambivalenz von Menschen in schwierigen Lebenslagen an: Sie wollen gesund werden, sie wollen aber ihr Verhalten nicht ändern. Paradoxe Äußerungen des Therapeuten können manchmal die Eigeninitiative des Patienten anstoßen, indem sie die Sichtweise des Patienten hinsichtlich seines Verhaltens verändern oder sogar eine Trotzreaktion auslösen. Um Menschen zu Veränderungen ihres Verhaltens zu bewegen, können manchmal solche etwas ungewöhnlichen Wege erforderlich sein. Im Rahmen meiner Diplomarbeit habe ich die Therapiegesprächsinhalte codiert und analysiert und die eingesetzten Methoden zum Therapieerfolg in Bezug gesetzt. / **Haben Sie das Thema auch nach Ihrer Diplomarbeit noch weiterverfolgt?** Schmitt: Ich habe mich im Anschluss aufgrund meiner dann folgenden beruflichen Tätigkeit sowie auch meiner Promotion auf die psychologische Behandlung von Patienten mit der chronischen Erkrankung Diabetes spezialisiert. Dabei waren die Erkenntnisse aus der Diplomarbeit zur Wirksamkeit bestimmter Interventionstechniken durchaus hilfreich. / **Wie setzen Sie diese Techniken ein?** Schmitt: Bei Menschen mit Diabetes gibt es oft psychische Belastungen und auch Störungen, die mit der Diabeteserkrankung in Zusammenhang stehen. Besonders häufig kommen ausgeprägte Ängste, Essstörungen oder auch Depressionen vor, was seine Ursache in den speziellen Anforderungen und chronischen

Belastungen des Lebens mit Diabetes haben kann. Gleichzeitig ist der Diabetes eine Krankheit, deren Prognose besonders stark von der Qualität der Selbstbehandlung der Betroffenen abhängt: Blutzucker messen, die Ernährung anpassen, Medikamente adhärent einnehmen, Insulin spritzen, für Bewegung sorgen und so weiter. / **Warum ist das so wichtig?** Das Verhalten des Betroffenen bestimmt darüber, ob und wie schnell die gefürchteten Folgeerkrankungen des Diabetes, zum Beispiel Augen-, Nieren- und Nervenerkrankungen oder Herzinfarkt und Schlaganfall, auftreten. Aus diesem Grund kann eine sogenannte komorbide psychische Störung wie eine Depression das Selbstbehandlungsverhalten beeinträchtigen und Folgerisiken des Diabetes deutlich steigern. Wirksame Gesprächstechniken zur Steigerung der Behandlungsmotivation sowie zur Linderung psychischer Symptome können daher für Ärzte und Psychologen entscheidend sein. / **Sie untersuchen also die Behandlungseffekte, um die Methoden zu verbessern, mit denen Ärzte und Psychologen ihren Patienten helfen?** Schmitt: Das ist richtig. Die Jury des Stiftungspreises hat meine Entscheidung, mich diesem Aufgabenfeld zu widmen, bei der Preisvergabe auch einbezogen. Es war vor allem Georgia Friedrich wichtig, dass wir als Preisträger aus unseren Forschungsarbeiten praxisrelevante Ergebnisse und Lösungen ableiten. / **Hat die Auszeichnung Ihnen auf Ihrem beruflichen Weg geholfen?** Schmitt: Ja, ganz sicher. Als ich den Preis bekam, hatte ich mit meiner Arbeit am Forschungsinstitut der Diabetes-Akademie Bad Mergentheim zwar schon begonnen – die Stelle habe ich also nicht wegen des Preises bekommen –, aber der Preis hat mich auf jeden Fall motiviert, weiter im Bereich der Anwendungsforschung zu bleiben. Und er hat mir auch die Augen dafür geöffnet, wie wichtig solche Preise sind, um im Wissenschaftsfeld weiter voranzukommen. Ich habe mich später nach Abschluss meiner Promotion um den Förderpreis der Deutschen Diabetes Gesellschaft beworben und diesen erfreulicherweise auch erhalten. / **Warum sind Preise und Auszeichnungen wichtig?** Schmitt: In der Forschung gibt es leider wenige unbefristete Stellen – da ist es wichtig, immer wieder konkrete Erfolge und Ergebnisse vorweisen zu können. Förderungen und Auszeichnungen wie der Stiftungspreis von Frau Friedrich können Türen öffnen und dafür sorgen, dass man die eigene Arbeit langfristig erfolgreich weiterführen kann. //



2010 / DR. KATHARINA OERDER

Mittlerweile ist es fast zehn Jahre her, dass ich den Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis für angewandte Psychologie entgegennehmen durfte: zehn Jahre, fünf internationale Psychologiekonferenzen, ein Promotionsstipendium, vier Jahre als stellvertretende Juso-Bundesvorsitzende, ein Forschungsaufenthalt an der Ivy League Universität Cornell in New York, ein Umzug nach Berlin, eine Dissertation, diverse Publikationen, drei berufliche Stationen und zwei kleine Töchter, um genau zu sein. Aber der Reihe nach. Für meine Diplomarbeit habe ich im Jahr 2010 den Stiftungspreis für meine Forschungen zu „Erfolgreiche Betriebsräte – was macht den Unterschied? Politische Fertigkeiten als Einflussfaktoren auf den Erfolg in der Betriebsarbeit“ verlie-

hen bekommen. „Politische Fertigkeiten“ beschreibt die Fähigkeit, die Motive und Absichten anderer Menschen im beruflichen Kontext interpretieren zu können und dieses Wissen einzusetzen, um Menschen so zu beeinflussen, dass dies den eigenen Zielen beziehungsweise den Zielen der Organisation dienlich ist. Das Konstrukt der Politischen Fertigkeiten wurde bisher hauptsächlich in der Managementforschung eingesetzt, um beruflichen Aufstieg und Erfolg zu erklären. Ziel meiner Qualifikationsarbeit war es, entsprechend Politische Fertigkeiten auf die spezifische Zielgruppe der Betriebsräte zu übertragen und so die Anwendungsreichweite des Konstruktes zu verbreitern. / **Ich erinnere mich noch gut** an den sonnigen Abend des 4. Juni 2010, an dem die Preisverleihung in wundervollem Ambiente in der Wolkenburg stattfand. Als Professor Doktor Gerhard Blickle, der Betreuer meiner Diplomarbeit, nach vorne trat, um ein paar Worte über mich und meine Diplomarbeit zu sagen, schossen meiner Mutter die Tränen in die Augen, und mein Vater fragte sich, ob es sich nicht vielleicht doch um eine Verwechslung handeln müsste. Aus meinem Diplomarbeitsbetreuer Professor Doktor Gerhard Blickle war zu diesem Zeitpunkt bereits mein Doktorvater geworden, der an meiner Alma Mater, der Universität Bonn, meine Doktorarbeit betreute. Die wundervolle Frau Friedrich kennen zu lernen war ein großer Gewinn, und die Verleihung des Stiftungspreises hat mir das Selbstvertrauen gegeben, auch in schwierigen Zeiten (und davon gibt es in Promotionsphasen eine Menge, wie jeder Doktorand bestätigen kann) an meinem Traum einer Dissertation festzuhalten. Auch in meiner Promotion blieb ich meinem Lieblingsthema der beruflichen Mitbestimmung treu und promovierte mit Hilfe eines Promotionsstipendiums der Friedrich-Ebert-Stiftung zu „Mitgliederwerbung in Gewerkschaften am Beispiel der IG BCE“. Dort untersuchte ich, welche Werberinnen und Werber besonders gut darin waren, andere Leute von einer Mitgliedschaft in der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) zu überzeugen. Auch hier spielte das Konstrukt der politischen Fertigkeiten eine wichtige Rolle. Auch mein ehrenamtliches politisches Engage-

ment habe ich weiterverfolgt und war von 2011 bis 2015 für zwei Wahlperioden stellvertretende Vorsitzende der Jusos, der Jungsozialisten in der SPD. / **Bereits während meiner Promotion** fing ich an, beim Institut für Mitbestimmung, Innovation und Transfer zu arbeiten. 2015 wechselte ich dafür als Leiterin des Hauptstadtbüros nach Berlin. Dort habe ich zu Mitbestimmungsthemen geforscht und publiziert und viel zu den Themen „Zukunft der Gewerkschaften“ und „Mitbestimmung 4.0“ gearbeitet. Als Seniorberaterin habe ich Betriebsräte und Gewerkschaften in Klausurtagungen oder Strategieprozessen beraten und partizipative Prozesse mit der ganzen Belegschaft organisiert. Es war eine wunderbare Erfahrung, als Consultant in ganz Deutschland und sogar in Europa unterwegs zu sein, die verschiedensten Gremien und Betriebe kennen zu lernen und dabei stets „auf der guten Seite der Macht“ für die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu stehen. / **Nach der Geburt meiner zweiten Tochter** im Sommer 2018 war es Zeit, etwas Neues auszuprobieren, und ich folgte dem Angebot der IG BCE, in ihre Grundsatzabteilung „Politik und Gesellschaft“ zu wechseln. Nach meiner Dissertation nicht nur über, sondern nun auch für die IG BCE zu arbeiten fühlte sich ein bisschen an wie nach Hause kommen. Hier betreue ich den Zukunftsprozess der IG BCE und plane mit meinen Kollegen die strategische Positionierung der IG BCE in einer sich immer schneller wandelnden Welt. Ich bereite den Vorsitzenden der Gewerkschaft auf wichtige Termine wie etwa beim Bundespräsidenten vor, formuliere seine Reden oder übernehme die inhaltliche Vorbereitung für Termine in Ministerien. Dazu gehören auch direkte Lobbyarbeit im politischen Berlin und Veranstaltungen oder Gespräche mit anderen Organisationen für die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unseren Branchen und unsere 600.000 Mitglieder. Mit meinem Lebensgefährten, der bereits vor zehn Jahren bei der Preisverleihung des Stiftungspreises an meiner Seite war, und unseren zwei wundervollen Töchtern lebe ich in Charlottenburg. Auch wenn ich das Rheinland von Herzen vermisse, fühlen wir uns in Berlin richtig zu Hause. //

„MEIN MANN UND ICH SIND
IN UNSEREM LEBEN IMMER
WIEDER MENSCHEN BEGEG-
NET, DEREN LEBENSVERLAUF
VON VORNHEREIN BE-
GRENZT WAR DURCH MAN-
GEL AN ENTSPRECHENDER
BILDUNG UND AUSBIL-
DUNG. DESHALB MÖCHTEN
WIR MIT UNSERER STIFTUNG
DIE BILDUNG JUNGER MEN-
SCHEN FÖRDERN.“

Georgia Friedrich // Stifterin



2011 / DR. DANIELA KOEPLER

Thema und Inhalt der ausgezeichneten Abschlussarbeit: Als ich im August 2005 meine Schritte in die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn lenkte, um dort am Lehrstuhl für Systematische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät zum ersten Mal mein geplantes Promotionsprojekt vorzustellen, befand es sich noch in einem embryonalen Zustand. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich nicht ahnen, dass ich etwa sechs Jahre später, im Juni 2011, für die glücklich vollendete Arbeit den „Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis für interkulturelle Theologie“ feierlich im Festsaal des Hauptgebäudes der Universität Bonn von der Stifterin Frau Georgia Friedrich in Empfang nehmen würde. Mein Studienabschluss lag damals bereits fünf Jahre zurück und es gelang mir, neben meiner beruflichen Tätigkeit unter anderem bei der Kultusministerkonferenz in Bonn, dennoch zu promovieren. Der zunächst unbekannte Weg, der damals an einem Augusttag 2005 mit dem Betreten der Bonner Universität begann, führte mich weiter hinein in die Geschichte und theologische Bedeutung der beiden interreligiösen Pionier- und Dialogprojekte: „Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche“ und „Ständige Konferenz von Juden, Christen und Muslimen in Europa“. Nach ersten Studien in

Evangelischer Theologie und Geschichte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und nach anschließenden fast zwei Jahren Jüdischen Studien in Jerusalem verstärkte dieses Forschungsprojekt bei mir einmal mehr die Einsicht in die anhaltende gesellschaftliche Notwendigkeit des jüdisch-christlichen und des jüdisch-christlich-muslimischen Dialogs für Gegenwart und Zukunft. Mir wurde während dieser Forschungsjahre außerdem klar, wie hilfreich beziehungsweise notwendig ein zuverlässiger eigener (religiöser) Standpunkt im Rahmen dieser Dialogarbeit ist, selbst wenn sich durch den Austausch mit Angehörigen anderer Religionen der eigene Standpunkt meistens erst richtig entwickeln kann – ein Paradox des Dialogs! Nach dem Ende meiner Promotion beschloss ich den jüdisch-christlichen und interreligiösen Dialog weiterhin dort anzugehen, wo ich besonderen Handlungsbedarf sah, und zwar in der evangelischen Kirche. / **Beruflicher Werdegang:** Im Herbst 2011 begann mein Vikariat in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Oldenburg an der Auferstehungskirche in Oldenburg-Osternburg, 2014 wurde ich als Gemeindepastorin der Gemeinden Ihausen und Halsbek in der St.-Petri-Kirche zu Westerstede ordiniert. Zur Gemeindegarbeit gehörte seit 2015 die Beauftragung für die Integration von Flüchtlingen im Kirchenkreis Ammerland. Seit 2017 arbeite ich als Referentin für das Arbeitsfeld Kirche und Judentum in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Nebenamtlich bin ich aktives Mitglied im Studienkreis „Kirche und Israel“ von Rheinland und Westfalen und seit 2014 Vorstandsmitglied im Verein „Begegnung – Christen und Juden Niedersachsen e.V.“. / **Auswirkungen der Auszeichnung und persönliche Entwicklung:** Der Stifterpreis hat mir damals nicht nur finanziell sehr geholfen, sondern mich ideell im Fortsetzen des jüdisch-christlichen und interreligiösen Dialogs bestärkt. Ich bin Frau Friedrich außerordentlich dankbar, mich auf diese Weise darin bestärkt zu haben, meinen Weg zu gehen, und möchte mich hier noch einmal ausdrücklich für die großzügige Unterstützung und für die feierliche Preisvergabe im Jahr 2011 bedanken. Mögen noch viele weitere Preisträgerinnen und Preisträger in den Genuss dieser Förderung kommen! //



2012 / DR. JULIA HELFER

Im Jahr 2012 habe ich mich mit meinem berufsbegleitenden Promotionsprojekt „Effektivität berufsbildender Maßnahmen im Justizvollzug“, mit dem ich mich seit Anfang 2008 beschäftigt hatte, um den Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis beworben. Damals war ich noch in der forensischen Begutachtung im Bereich Aussagepsychologie, die sich mit der Analyse von Aussagen der Opfer von Sexualstraftaten beschäftigt, tätig. Es war mir wichtig, eine praxisorientierte Doktorarbeit zu schreiben, und besonders spannend fand ich den Einblick in den Justizvollzug und die Möglichkeit, einen Beitrag zur Verbesserung der Resozialisierung von Straftätern leisten zu können. Außerdem konnte ich auf diese Weise über den Tellerrand meines Berufes schauen und sozusagen „die andere Seite“ des Justizsystems kennenlernen. Betreut hat dieses Forschungsprojekt mein Doktorvater Professor Doktor Rainer Banse, Leiter der Abteilung Sozial- und Rechtspsychologie am psychologischen Institut der Universität Bonn. In Absprache mit der teilnehmenden JVA hatte mein Projekt das Ziel, zunächst einmal Instrumente bereitzustellen, um geeignete Teilnehmer für die Berufsausbildungen im Justizvollzug auszuwählen und somit den Nutzen zu maximieren. Außerdem sollten Anregungen für die laufenden Programme ausgearbeitet

werden, die den Inhaftierten helfen konnten, sowohl auf persönlicher Ebene als auch im Hinblick auf eine anschließende Resozialisierung und Integration in den Arbeitsmarkt zu profitieren. Somit standen wir während des laufenden Projektes auch in einem kontinuierlichen Austausch mit verschiedenen Berufsgruppen in der JVA. / **Schon während meiner Promotion hatte ich entschieden,** mich beruflich ein Stück zu verändern: Die stark diagnostisch orientierte Arbeit als Gutachterin enthielt für mich auf die Dauer zu wenig Kontakt zu Menschen beziehungsweise zu wenige Möglichkeiten, gemeinsam etwas zu verändern. Daher begann ich meine Weiterbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin, die ich im Sommer 2012 abschloss. Im Herbst 2012 habe ich mich dann mit meiner eigenen psychotherapeutischen Praxis in Bonn selbstständig gemacht. Seither bin ich in diesem Beruf mit viel Freude und Leidenschaft tätig. Dabei empfinde ich es als besonderes Privileg, Menschen bei der Gestaltung ihres individuellen Lebensweges in einem langfristigen Prozess zu begleiten und an ihrem Wachstum teilhaben zu dürfen. Darüber hinaus ergab sich 2016 die Möglichkeit, auch in der Lehre aktiv zu werden: So bin ich seither regelmäßig als Dozentin an einem Kölner Ausbildungsinstitut für angehende Psychotherapeuten tätig. Dort biete ich Seminare zum Thema „Essstörungen“ an. Außerdem arbeite ich als Honorar-dozentin bei Herrn Professor Doktor Banse am rechtspsychologischen Institut im Rahmen einer Lehrveranstaltung für Studierende aus dem Masterstudiengang Rechtspsychologie. Hierbei geht es vor allem darum, die Grundlagen von Psychotherapie und einen Einblick in die praktische Tätigkeit eines Psychotherapeuten zu vermitteln. Das Unterrichten und der Kontakt zu den jungen Menschen sind eine sehr schöne Ergänzung zum Praxisalltag, die ich in Zukunft gerne noch ausbauen möchte. Schließlich waren die Jahre seit der Preisverleihung auch privat für mich ereignisreich: 2012 hatte ich meinen langjährigen Partner, der mich damals wie heute auf meinem beruflichen Weg stets unterstützt hatte, geheiratet. Ende 2015 wurde unsere gemeinsame Tochter geboren, Ende März 2019 bekamen wir unser

zweites Kind, einen Sohn. / **Der Helmut und Georgia Friedrich-Stiftungspreis war in vielerlei Hinsicht wichtig für mich:** Für ein so angewandtes und sicherlich kontroverses Thema wie das meiner Promotion war es schwierig, externe Fördermittel zu bekommen, daher habe ich die Verleihung des Preises als Würdigung meines Einsatzes und Interesses für diesen Bereich erlebt. In diesem Zusammenhang habe ich auch die würdevolle Feier bis heute in sehr kostbarer Erinnerung. Außerdem wuchs dadurch das Zutrauen in mich selbst, was angesichts meines Plans, mich unmittelbar nach meiner Weiterbildung selbstständig zu machen, sehr hilfreich war. Auch heute werde ich übrigens von Patientinnen und Patienten noch interessiert auf den Preis angesprochen. Über die Preisverleihung hinaus hat mich der persönliche Kontakt zu Frau Friedrich sehr beeindruckt, insbesondere ihr Bestreben, etwas an junge Menschen weiterzugeben, und ihr echtes Interesse an den Preisträgern. In diesem Zusammenhang war es schön, sie im Folgejahr und nun auch in diesem Jahr wiederzusehen. / **In meiner Praxis begegnen mir** Menschen aller Altersgruppen mit ganz verschiedenen Anliegen, Sorgen, Problemen und Erkrankungen. Die Bandbreite an Themen ist vielfältig: Anlässe können aktuelle Lebenskrisen oder anstehende Entscheidungen sein, beispielsweise die Berufs- oder Studienwahl. Andere Klienten erhoffen sich Unterstützung bei der Bewältigung chronischer Erkrankungen, von Schmerzen oder Behinderungen, familiären Konflikten oder bei unerfülltem Kinderwunsch. Außerdem kommen häufig Menschen mit übersteigerten Ängsten, Depressionen, Essstörungen, Schlafstörungen, Zwängen oder traumatischen Erlebnissen in meine Praxis. Darüber hinaus arbeite ich aber auch gerne mit Paaren, deren Beziehungen durch verschiedene Auslöser belastet sind. Als besonderes Geschenk empfinde ich es, in meinem Beruf Einblick in die unterschiedlichsten Lebenswelten zu bekommen und mit so vielen verschiedenen Menschen in Kontakt sein zu können. Dadurch lerne ich immer wieder Neues, wodurch der Beruf immer spannend bleibt. //



2013 / MARKUS KOPPENBORG



Thema und Inhalt der ausgezeichneten Arbeit: Der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis wurde mir im Juli 2013 für meine Masterarbeit im Fach Psychologie verliehen. Die Arbeit widmete sich einer Entwicklung in der fertigen Industrie, verstärkt Arbeitsplätze zu gestalten, in welchen Menschen und Roboter eng zusammenarbeiten. Aus einem solchen Setting können sich einerseits ökonomische und ergonomische Vorteile ergeben. Andererseits stellt sich die Frage, wie diese Arbeitsplätze beschaffen sein sollten, um für den arbeitenden Menschen ein hohes Maß an Sicherheit und ein optimales Maß an Beanspruchung zu gewährleisten. Hier setzte die Untersuchung im Rahmen meiner Masterarbeit an, in welcher ich die Auswirkung der Roboterbewegungen auf den Menschen untersuche. Nicht unerwähnt bleiben soll,

dass ich die Masterarbeit am Institut für Arbeitsschutz (IFA) der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung angefertigt habe. Im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes wurden am IFA zum einen verschiedene Methoden zur Erkennung des Menschen im Arbeitsraum entwickelt. Zum anderen wurde in Simulationsstudien untersucht, wie sich die Gestaltung von Umgebungsfaktoren auf den arbeitenden Menschen auswirken. Die Ergebnisse meines Simulationsexperiments in Virtueller Realität konnten zeigen, wie sich Bewegungsbahnen und Bewegungsgeschwindigkeiten auf die Leistung und Beanspruchung des Menschen auswirken. Zusammen mit den anderen Ergebnissen sollen die Befunde einen Beitrag dazu leisten, die Bedingungen von Roboter-Arbeitsplätzen an die Fähigkeiten und Grenzen des Menschen anzupassen. / **Beruflicher Werdegang nach der Preisverleihung:** Im IFA bot sich mir im Anschluss die Möglichkeit, eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter anzutreten. Es folgte eine spannende Zeit mit Forschungsprojekten, die, so vielfältig und unterschiedlich sie auch waren, immer das Ziel verfolgten, Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz zu fördern und zu verbessern. Und vielfältig waren diese Projekte in der Tat: von Eye-Tracking-Studien bei Baggerfahrern über groß angelegte Befragungen von LKW-Fahrern zur Ergonomie der Fahrerinnen bis hin zur Motorikuntersuchung zur Umgehung von Laserüberwachungen. Gleichwohl kam der Punkt, an dem ich hungrig nach Veränderung und neugierig auf Unbekanntes wurde. Seit Oktober 2017 arbeite ich nun, wieder als wissenschaftlicher Mitarbeiter, an der Universität zu Köln. Während es beim IFA um die Optimierung von Arbeitsbedingungen ging, so widme ich mich nun mit meinen Kolleginnen und Kollegen der Optimierung von Studienbedingungen. Dabei sind unsere Methoden zur Qualitätssicherung ebenfalls sozialwissenschaftlich-empirisch fundiert und verfolgen das Ziel, die Bedingungen für Studium und Lehre zu verbessern. Neben dieser Tätigkeit bearbeite ich ein Promotionsprojekt zum Thema Prokrastination unter Studierenden, umgangssprachlich auch „Aufschieberitis“ genannt. Zentrales Merkmal von Prokrastination ist der

sogenannte Intention-Action-Gap: Betroffene nehmen sich die Ausführung einer Tätigkeit fest vor, zögern dann die Umsetzung unnötig hinaus. Wenngleich Prokrastination nicht mit Intelligenz zusammenhängt, so kann unnötiges Aufschieben dennoch die Leistung und auch das Wohlbefinden der Betroffenen deutlich einschränken. Hieraus ergibt sich die Frage, inwieweit Prokrastination verringert werden kann. Neben personenbezogenen Interventionen kann dies auch durch die Anpassung von Studien- und Lernbedingungen geschehen. Könnten bestimmte Formen der studentischen Gruppenarbeit möglicherweise hilfreich sein? Wie müssten diese Lerngruppen beschaffen sein, um Prokrastinierer zu unterstützen? Diese und ähnliche Fragen bearbeite ich neben meiner Tätigkeit in der Qualitätssicherung an der Universität zu Köln. /

Auswirkungen der Auszeichnung auf die berufliche und persönliche Entwicklung: Der Preis wurde ausgeschrieben für Abschlussarbeiten, die sich einem angewandten Thema der Psychologie widmeten. Eine bemerkenswerte Schwerpunktsetzung. Bei der Konzeption von empirischen Arbeiten denke ich damals wie heute die praktischen Implikationen der Ergebnisse stets mit. Welche Bedeutung hat meine Arbeit für die Praxis? Wie sollten die Ergebnisse aufbereitet werden, dass sie möglichst nutzbar sind? Wie kann der Praxistransfer erleichtert werden? Daneben ist der Übergang vom Studium ins Berufsleben mit einigen Veränderungen verbunden. Die Verleihung des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises war für mich auch eine Bestätigung, diese Phase der Veränderung weiterhin proaktiv zu gestalten. Darüber hinaus würdigte die Verleihung natürlich den Inhalt meiner Masterarbeit, in die ich viel Zeit und Tüftelei gesteckt hatte. Neben der Freude über den Preis ist mir dieser Tag als ausgesprochen angenehm und kurzweilig in Erinnerung geblieben, mit netten Gesprächen und spannenden Einblicken in andere Forschungs- und Tätigkeitsfelder. Es ehrt mich, zum Kreis der Preisträgerinnen und Preisträger zu gehören, und ich freue mich, auch künftig in Kontakt zu stehen mit Frau Georgia Friedrich, mit dem Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds und natürlich mit den anderen Stiftungspreisträgern. //

„DIE EFFEKTE EINER SOLCHEN AUSZEICHNUNG LASSEN SICH NICHT UNBEDINGT DIREKT ERFASSEN. WIR WÜNSCHEN UNS JEDOCH, DASS SICH DER PREIS POSITIV AUF DIE KARRIERE AUSWIRKT UND MIT IHM EINE ERMUTIGUNG EINHERGEHT, SICH SELBSTBEWUSST NEUEN HERAUSFORDERUNGEN ZU STELLEN.“

Andreas Buschmann // Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds

A black and white portrait of Dr. Nora Schütte, a woman with long, wavy hair, smiling slightly. She is wearing a light-colored top.

2014 / DR. NORA SCHÜTTE

Dr. Nora Schütte wurde im Jahr 2014 als Preisträgerin der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftung ausgewählt. Der Preis und die Begegnung mit Georgia Friedrich haben sie inspiriert – und motivieren sie bis heute, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Frau Doktor Schütte, Sie haben den Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis für Ihre Masterarbeit zum Thema Networking erhalten, also für eine Arbeit im Fachbereich Arbeits- und Organisationspsychologie. Worum ging es dabei genau? Schütte: Ich habe im Rahmen meiner Masterarbeit ein Trainingsprogramm für Abiturienten entwickelt, mit dem sie lernen, wie man Netzwerke aufbaut, pflegt und nutzt, um nach dem Abschluss eine für sie passende Ausbildung oder das passende Studium zu finden. Dieses Training habe ich mit einer Gruppe von Schülern durchgeführt, die etwa ein Jahr vor ihrem Abschluss standen. Ein Jahr später habe ich dann überprüft, wie gut die Schüler jetzt wirklich networken und inwieweit ihnen das Training weitergeholfen hat. / **Das war also eine**

sehr konkrete, praktisch orientierte Arbeit – wie sind Sie auf die Idee zu diesem Forschungsprojekt gekommen?

Schütte: Ich wollte als Abschlussarbeit gerne etwas machen, das einen direkten Nutzen hat, und wir hatten gerade in einem Seminar viel über das Thema Networking gesprochen. Ich habe mich dann an meine eigene Abizeit erinnert und daran, wie schwierig die Entscheidung für ein passendes Studium, einen passenden Karriereweg für mich und viele Mitschüler war. Aus der Forschung wissen wir, wie wichtig Networking für berufliche Entscheidungen und für die Karriere ist. Umso wichtiger, frühzeitig damit anzufangen! Wenn Schülerinnen und Schüler lernen, eigene Netzwerke aufzubauen, sorgt das nicht zuletzt auch für mehr Chancengleichheit. / **Wie haben Sie dann die Stifterin Georgia Friedrich und die Jury des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds von Ihrem Projekt überzeugt?**

Schütte: Frau Friedrich und die anderen Mitglieder der Jury fragten gezielt nach dem Mehrwert meiner Forschungsarbeit und wer davon profitiert. Ich glaube, das hat den Ausschlag gegeben. Das hat mich dann wiederum auch in meinem Ansatz bestärkt, weiterhin Dinge zu entwickeln, die einen konkreten Nutzen haben. Zur Zeit der Auswahlgespräche hatte ich gerade mit meiner Doktorarbeit angefangen und war dabei, eine Vielzahl an realen Daten von Mitarbeitern aus Unternehmen zu sammeln und auszuwerten. Da hat mir der Preis natürlich auch einen großen Motivationsschub gegeben. / **Als Sie im Jahr 2014 den Preis verliehen bekamen, welche Bedeutung hatte das für Sie?**

Schütte: Es hat mich sehr inspiriert, bei der Preisverleihung auf all diese spannenden, starken Persönlichkeiten zu treffen: die Stifter ebenso wie die Preisträger. Ganz besonders Frau Friedrich, die seitdem für mich eine Vorbildfunktion hat – sowohl als Psychologin als auch persönlich. Ganz konkret hat mir der Preis auch sehr geholfen: Das Preisgeld habe ich investiert, um neben meiner Promotion eine Coachinausbildung zu machen. Davon habe ich persönlich sehr profitiert und es hat mich auch beruflich weitergebracht. An der Universität Bonn habe ich dann zudem mein Wissen weitergegeben, indem ich kostenlose Coachings für Studenten

angeboten habe. Ich hatte das Gefühl, dass es im Sinne von Frau Friedrich wäre, das Preisgeld für etwas Nützliches zu investieren und so auch wieder etwas zurückzugeben. / **Wie ging es dann nach der Promotion und der Coachinausbildung für Sie weiter?** Schütte: Ende 2016 habe ich meine Doktorarbeit abgegeben. Danach habe ich noch ein Jahr weiter als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität gearbeitet. Heute arbeite ich bei einer Beratung für Eignungsdiagnostik in Bonn: Wir beraten und unterstützen Unternehmen bei der Auswahl und vor allem der Weiterentwicklung ihres Personals. Dort bin ich vor allem für die Führungskräfteentwicklung zuständig, ich erarbeite also Methoden, die Führungskräfte bei ihrer Karriere zu unterstützen, und setze die Methoden dann gemeinsam mit diesen um. / **Wie wirkt der Preis heute noch in Ihrer Karriere und Ihrem Leben nach?** Schütte: Ich gehe seither fast jedes Jahr zu der Preisverleihung, weil es einfach eine positive und schöne Veranstaltung ist. Natürlich ist es auch eine tolle Möglichkeit, um in Kontakt zu bleiben mit vielen spannenden Menschen. Außerdem erinnert es mich auch immer wieder daran, dass man seinen Zielen treu sein sollte. Es motiviert mich, mich fachlich und persönlich weiter zu engagieren und meine Kompetenzen so einzusetzen, dass sie einen konkreten Nutzen bringen. //



2015 / DR. CORINNA DIEKMANN

Thema und Inhalt der ausgezeichneten Abschlussarbeit: Im Jahr 2015 hatte ich die große Ehre, mit meinem Promotionsprojekt zu den karriereförderlichen Auswirkungen einer bescheidenen Selbstdarstellung von Nachwuchskräften im Auswahlinterview und im Berufsleben als Preisträgerin des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises ausgewählt zu werden. Diese Auszeichnung hat mich aus mehreren Gründen sehr glücklich gemacht: zum einen natürlich die Wertschätzung meiner wissenschaftlichen Arbeit und die Chance, die Befunde in einem wunderbaren Rahmen mit so vielen interessierten Menschen teilen zu dürfen; zum anderen die damals entstandene und bis heute anhaltende gute Beziehung zum Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Stifterinnen und Stifter sowie Förderinnen und Förderer einen so wertvollen Beitrag zur Bildungsförderung und Chancengerechtigkeit leisten. Vor allem aber habe ich mich auch persönlich sehr ge-

ehrt gefühlt: Die Stifterin Georgia Friedrich ist in ihrem langjährigen internationalen Engagement für Menschen ein Vorbild gelebter Philanthropie für mich und hat mich durch ihre charismatische und inspirierende Persönlichkeit nachhaltig beeindruckt. /

Beruflicher Werdegang und Auswirkungen der Auszeichnung: Nach Verleihung des Stiftungspreises habe ich zunächst noch eine Weile am Bonner Institut für Psychologie als Postdoc gearbeitet, um verschiedene Projekte abzuschließen und meinen Übergang von der Wissenschaft in die Praxis vorzubereiten. Diesen Übergang habe ich dann, ermöglicht auch durch das Preisgeld, mit einem langjährigen Traum verbunden und bin im Sommer 2016 nach Barcelona gezogen. Aus einem geplanten einjährigen und vor dem Einstieg ins Berufsleben vielleicht letzten längeren Auslandsaufenthalt zum Spanischlernen sind inzwischen fast drei Jahre geworden und Barcelona mein Zuhause. Den bekannten Problematiken der Region und der Stadt zum Trotz habe ich in Barcelona noch mehr gefunden, als ich gehofft hatte: einen Schmelztiegel der Herkunftsländer und Kulturen in einem multilingualen Alltag, andere Denk- und Lebensansätze und ganz neue Perspektiven. Auch beruflich habe ich neue Wege eingeschlagen: Ich arbeite als Headhunter im Executivebereich für eine große internationale Personalberatung. Dadurch habe ich die Möglichkeit, jeden Tag mit – sehr erfolgreichen – Menschen aus den verschiedensten Unternehmen und Branchen zu kommunizieren und ihre Biographien, Motive, Ziele und Wünsche kennenzulernen, was für mich als Organisationspsychologin wahnsinnig spannend ist. Zahlreiche Aspekte organisationaler Umfelder und Strukturen sowie beruflicher Entwicklungswege, die mir aus Studium und Promotion in der Theorie sehr vertraut sind, erwachen im Austausch mit meinen vielen Gesprächspartnern immer wieder neu zum Leben. Auch Fragen der Selbstdarstellung im Auswahlinterview und im Berufsalltag, die im Fokus meiner Doktorarbeit standen, begleiten mich heute in meiner täglichen Arbeit, wenn ich potenzielle Kandidaten interviewe und dabei die enorme Spannweite unterschiedlicher Selbstpräsentationen erlebe. Die Vielseitigkeit der Menschen, Rollen und

Branchen, mit denen ich Tag für Tag in Kontakt komme, halte ich für einen der interessantesten und wertvollsten Aspekte meines Berufs. Zudem finde ich es angesichts der zentralen Bedeutung des Arbeitslebens für die individuelle Lebenszufriedenheit und die persönliche Entwicklung eine erfüllende und motivierende Aufgabe, Menschen in ihrer Karriere zu fördern und sie dabei zu unterstützen, ihre Ambitionen zu verwirklichen und ihr Potenzial ausschöpfen zu können. / Unübersehbar ist dabei jedoch der Bruch zwischen wissenschaftlichen und privatwirtschaftlichen Herangehensweisen, zwischen theoretisch fundierten und praktisch erprobten Handlungsempfehlungen zu einer weiten Spanne von Fragestellungen etwa zu Personalauswahl, Personalentwicklung, Motivation und Leistung, Management und Führung, Mitarbeiterorientierung und Vertrauen, Diversität oder flexiblen Arbeitsformen. Sowohl meine persönlichen Erfahrungen der letzten Jahre als auch die Einblicke, die mir meine Gesprächspartner aus diversen Organisationen gewähren, unterstreichen in meinen Augen die essenzielle Bedeutung einer gelungenen Arbeits- und Organisationsgestaltung für das individuelle Wohlbefinden und die Lebens- und Karrierezufriedenheit genauso wie für den Erfolg von Unternehmen. Darum hoffe ich, im weiteren Verlauf meines Berufslebens durch meine Kombination aus wissenschaftlichem Hintergrund und intensiver Praxiserfahrung die bessere Verknüpfung beider Welten unterstützen und zu einer positiven, fairen, wertschätzenden und erfolgreichen Gestaltung unserer Arbeitswelt beitragen zu können. //

„GEORGIA FRIEDRICH IST MIT
IHRER CHARISMATISCHEN
PERSÖNLICHKEIT UND
IHREM ENGAGEMENT FÜR
MICH DAS BESTE VORBILD
GELEBTER PHILANTHROPIE.“

Dr. Corinna Diekmann // Preisträgerin 2015



2016 / DR. MAREIKE KHOLIN

Thema und Inhalt der ausgezeichneten Abschlussarbeit: Ich wäre selbst nicht so schnell auf die Idee gekommen, dass meine Arbeit für den Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis geeignet sein könnte. Als zu wenig praxisrelevant erschien mir mein Masterarbeitsthema – der Stiftungspreis wurde schließlich für angewandte Psychologie verliehen. In der Masterarbeit beschäftigte ich mich mit der Vorhersage von Leistungsbeurteilungen durch selbst- und fremdeingeschätzte Lernorientierung an einer Stichprobe aus Studenten naturwissenschaftlicher Fächer. Es zeigte sich, dass vor allem Fremdeinschätzungen der Lernorientierung für eine Leistungsprognose geeignet waren. Doch eine Einschätzung der Leistung durch Kommilitonen war noch nicht aussagekräftig genug, um wirklich Aussagen für die Praxis daraus ableiten zu können. Waren die Studenten mit der hohen Lernorientierung wirklich objektiv erfolgreicher? / **Beruflicher Werdegang:** Nachdem ich die Masterarbeit beendet hatte und als Doktorandin an der Universität Bonn begann, arbeiteten mein Doktorvater, Professor Doktor Gerhard Blickle, und ich an den erhobenen Daten weiter. Wir starteten eine Nacherhebung der Durchschnittsnoten unserer Studienteil-

nehmer ein Jahr nach unserer Befragung. Das Ergebnis war erstaunlich: Ein Drittel der zukünftigen Note konnte durch die gemeinsame Betrachtung von Selbst- und Fremdeinschätzungen der Lernorientierung erklärt werden. Dabei umfasst der Fragebogen gerade einmal acht Items. Dieses Ergebnis hat durchaus Implikationen für die Praxis: Um die hohe Abbruchquote in naturwissenschaftlichen Studiengängen zu verringern, haben einige deutsche Universitäten sogenannte Self-Assessments eingeführt. Die Teilnehmer bekommen dort eine Rückmeldung zu ihrer Studieneignung für das spezifische Fach. Es wäre sinnvoll, dort einen kurzen Fragebogen zur Lernorientierung einzusetzen und auch Fremdurteile durch Mitschüler einzubeziehen. Mithilfe der Kombination aus Selbst- und Fremdbeurteilungen kann ein empirisch abgesicherter Rat gegeben werden, ob man für ein naturwissenschaftliches Fach gut geeignet ist. Ich war nach meiner Elternzeit gerade wieder in den Beruf eingestiegen und empfand die Kombination aus Wissenschaft und Fürsorge für ein kleines Kind als sehr herausfordernd. Durch meinen Doktorvater dennoch für den Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis vorgeschlagen zu werden, hat mich daher sehr gefreut. Dass ich den Preis für meine Masterarbeit dann wirklich erhalten habe, hat mich umso mehr überrascht. Junge Wissenschaftler sind in der Regel eher an Rückschläge gewöhnt, da es für sie dazugehört, sich dem außerordentlich kritischen Blick anonymer und erfahrener Gutachter zu unterziehen, wenn sie ihre Ergebnisse in einer Fachzeitschrift publizieren möchten. Den gesamten Prozess der Begutachtung im Rahmen der Preisvergabe habe ich dann als ausgesprochen wertschätzend und freundlich empfunden, sodass es trotz der Aufregung großen Spaß machte, mit der Kommission über meine Ergebnisse zu diskutieren. Der Festakt der Preisverleihung im Kreise sehr vieler engagierter Menschen war schließlich der krönende Abschluss. Nach diesem Hochgefühl holte mich jedoch schnell die anstrengende Realität wieder ein. Es galt, an die vorangegangenen Erfolge anzuknüpfen und unter restriktiven zeitlichen Bedingungen die Dissertation abzuschließen. Wie schon in der Masterarbeit und in der darauf aufbauenden Studie im Journal of Personality Assessment beschäftigte ich mich mit Selbst- und Fremdeinschätzungen im beruflichen Kontext. Diesmal standen soziale Kompetenzen am Arbeitsplatz im Fokus meiner Untersuchungen. Mithilfe der Unter-

stützung von Kollegen und organisatorischem Entgegenkommen meines Doktorvaters konnte ich im Herbst 2018 meine Doktorarbeit abgeben. Das wichtigste Ergebnis meiner Untersuchungen war, dass es sich lohnt, Selbst- und Fremdeinschätzungen simultan zu erfassen, um optimale Vorhersagen von Arbeitsleistung zu ermöglichen. Zwei Monate später legte ich die mündliche Prüfung ab und konnte nach insgesamt vier Jahren meine Promotion endlich abschließen. Zurzeit arbeite ich als Postdoc weiter am Institut für Psychologie. Mit Blick auf die Zukunft nach der Zeit an der Universität absolviere ich zurzeit noch mit großer Begeisterung eine Ausbildung zum systemischen Coach und fühle mich gut aufgestellt für meine weitere berufliche Laufbahn. /

Auswirkungen der Auszeichnung auf die berufliche und persönliche Entwicklung: Ich erhielt den Preis in einer anstrengenden und kritischen Lebensphase als junge Mutter und Doktorandin. Diese Zeit war für mich rückblickend zwar spannend und durchaus erfüllend, aber auch mit Unwägbarkeiten verbunden. Würde ich Chancen haben als Wissenschaftlerin mit Kind? Würde man mich überhaupt ernst nehmen? Ich habe unmittelbar erlebt, dass Leistungen im Beruf eben nicht nur von persönlichem Engagement, Organisationstalent und den eigenen Fähigkeiten abhängen, sondern von ganz simplen strukturellen Bedingungen wie beispielsweise guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten, einem unterstützenden Umfeld oder flexiblen Arbeitszeitmodellen. Der Stiftungspreis war für mich damals eine unglaublich großzügige finanzielle Zuwendung, die ich in Teilzeit arbeitend mit einem kleinen Kind sehr gut gebrauchen konnte. Noch wichtiger aber war mir der starke Symbolcharakter dieser Auszeichnung. Ich fühlte mich in meiner wissenschaftlichen Leistung gesehen und gewürdigt, was mir zur damaligen Zeit einen starken Motivationsschub und auch Selbstbewusstsein verlieh. Die Begegnung mit Frau Friedrich habe ich als unglaublich inspirierend empfunden und ich bin dankbar, in ihr ein Vorbild für persönliches Engagement und Begeisterungsfähigkeit gefunden zu haben. Daher fühle ich mich der Stiftung weiterhin sehr verbunden. //



2017 / DR. JULIA LEONORE TITZE

Thema und Inhalt der ausgezeichneten Abschlussarbeit: Der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis für angewandte Psychologie wurde mir für meine Doktorarbeit zum Thema „Persönlichkeit und objektive Arbeitsleistung im Verkauf – Prüfung einer kurvilinearen Beziehung“ verliehen. Konkret ging ich der spannenden Frage nach, welche Persönlichkeitseigenschaften aus psychologischer Sicht entscheidend sind für den beruflichen Erfolg von Verkäufern. Dieses Thema beschäftigte mich als Diplom-Psychologin im Rahmen meiner Promotionsarbeit bei Professor Doktor Gerhard Blickle an der Universität Bonn sowie im Kontext meiner damaligen Tätigkeit als Human-Resources-Spezialistin eines großen Versicherungsunternehmens. In einer Feldstudie untersuchte ich die Umsatzentwicklungen von über 150 Verkäufern über vier Jahre hinweg. Ich fand heraus, dass eine spezielle Kombination verschiedener Merkmale mit Vertriebs Erfolg einhergingen: Hierzu zählten eine hohe Ausprägung von Gewissenhaftigkeit und sozialen Fertigkeiten. Entscheidend war zudem eine

2017 /
DR. JULIA
LEONORE
TITZE

ganz spezielle Konfiguration von hoher Stressresistenz, Einflussvermögen und einem eher sachlichen, wenig sentimental Stil. Besonders interessant war die Entdeckung eines kurvilinearen, umgekehrt U-förmigen Zusammenhangs dieser Konfiguration mit dem Vertriebserfolg. Dabei war eine leicht erhöhte Ausprägung dieser speziellen Konfiguration ideal: Zeigten die Verkäufer eine zu hohe oder zu niedrige Ausprägung dieser Eigenschaften, verkauften sie deutlich weniger. Verkäufer benötigen also ein gewisses Maß an Stressresistenz und Selbstbewusstsein, um auch mit unmittelbaren Absagen von Kunden umgehen zu können. Zu viel davon kann wiederum rasch arrogant wirken. Bei einem zu sachlichen, wenig empathischen Stil wird es ihnen zudem schwerfallen, bei Kunden Sympathie zu erzeugen und sich in sie hineinzusetzen. Die Balance ist hier also der Schlüssel zum Erfolg, gepaart mit ausgeprägter Gewissenhaftigkeit und starken sozialen Fertigkeiten. Für die psychologische Forschung sind diese Ergebnisse hochinteressant, da man erst seit kurzem Merkmalskombinationen und kurvilineare Zusammenhänge intensiv untersucht. Für die Praxis sind die Ergebnisse ebenfalls gewinnbringend, da sich hieraus direkte Handlungsempfehlungen für die Auswahl und Entwicklung von Vertriebstalenten ergeben. / **Beruflicher Werdegang:**

Mein Psychologiestudium an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn habe ich 2009 mit der Diplomarbeit „Erfolgreiche Verkäufer – eine Frage des Aufstiegsmotivs und Politischer Fertigkeiten? Implizite Messung des Aufstiegsmotivs und objektive Indikatoren beruflichen Erfolgs“ abgeschlossen. Anschließend habe ich als Human-Resources-Spezialistin für ein internationales Versicherungsunternehmen in Köln in der Abteilung Vertriebsrecruiting gearbeitet. Der Aufgabenschwerpunkt lag im Recruiting von Versicherungsverkäufern und Vertriebsführungskräften sowie der Durchführung der Bewerber-Eignungsdiagnostik anhand von halbstandardisierten Interviews und Assessmentcentern. Ebenso oblag mir die Projektleitung von Vertriebskonzepten wie zum Beispiel die Gestaltung eines Nachwuchsführungsprogramms. Während dieser Zeit habe ich berufsbegleitend unter der Betreuung meines Doktorva-

ters Professor Doktor Gerhard Blickle zum Thema „Persönlichkeit und objektive Arbeitsleistung im Verkauf. Prüfung einer kurvilinearen Beziehung“ promoviert und wurde 2017 für meine Dissertation mit dem Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis für angewandte Psychologie ausgezeichnet. Seit Januar 2018 arbeite ich als Senior Consultant bei der Firma ITB Consulting GmbH in Bonn. Meine Schwerpunkte liegen in der Managementdiagnostik mittels Einzel- und Gruppenverfahren, Trainings von Gruppen und Teams sowie in der Beratung zu strategischer Personalarbeit. /

Auswirkungen der Auszeichnung und persönliche Entwicklung: Die Auszeichnung wurde mir für meine Forschungsleistungen im Bereich der Verzahnung von Wissenschaft und Praxis verliehen. Dies war und ist für mich eine besondere Ehre und die Bestätigung dafür, dass Vollzeit-Berufstätigkeit und Forschungsarbeit nicht nur miteinander vereinbar sind, sondern befruchtend für beide Felder. Dies bestätigte mich auch darin, beruflich den nächsten Schritt zu gehen und in eine renommierte psychologische Unternehmensberatung zu wechseln, die Konzepte und Verfahren auf solider wissenschaftlicher Grundlage erarbeitet. Hier kann ich noch intensiver als zuvor meine Erfahrungen und Erkenntnisse einbringen und meine Expertise zu anderen Vertriebsfeldern sowie zu Berufsfeldern unterschiedlichster Art erweitern. Mir war es wichtig, das Geld des Stiftungspreises für meine weiter gehende berufliche Fortbildung einzusetzen. Daher habe ich die eine Hälfte des Preises für eine Zertifizierung zur Trainerin verwendet. Hier habe ich gelernt, mit Teams und Gruppen wertvolle Ergebnisse zu Themen wie erfolgreiche Zielsetzung, Persönlichkeitsentwicklung oder Führung zu erzielen. Den anderen Teil des Preises werde ich im kommenden Jahr für eine systemische Coachinausbildung verwenden, um Einzelpersonen und Teams professionell begleiten zu können. Der Stiftungspreis hilft mir also sehr dabei, mein berufliches Profil weiter aufzuwerten, mich methodisch fit zu halten und – das Wichtigste – mir neue berufliche Perspektiven mit Sinn und Ziel zu geben. Hierfür möchte ich Frau Friedrich noch einmal von ganzem Herzen danken! //



2018 / DR. INGA MEYHÖFER

Mit welchem thematischen Schwerpunkt haben Sie sich um den Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis beworben?

Meyhöfer: Im Rahmen meiner Doktorarbeit in der kognitiven Psychologie habe ich mich vier Jahre lang mit der Entwicklung und Prüfung von verschiedenen Systemen zur Modellierung psychotischer Erkrankungen beschäftigt. Dazu habe ich Menschen mit unterschiedlichen Ausprägungen auf dem Persönlichkeitsmerkmal Schizotypie und die Auswirkungen von Schlafentzug mit Hilfe von verschiedenen Parametern zur Erfassung neuronaler, kognitiver und wahrnehmungspsychologischer Merkmale untersucht. Da wir aus früheren Forschungsbefunden schon viel über Augenbewegungsmuster bei Patienten mit

psychotischen Erkrankungen wissen, war ein besonderer Schwerpunkt meiner Arbeit die Erforschung dieser spezifischen Muster innerhalb der verschiedenen Modellsysteme. Leider sind wir bis heute noch nicht so weit, psychotische Erkrankungen zufriedenstellend behandeln zu können, daher werden neue Ideen und Ansätze dringend benötigt. Schizotypie und Schlafentzug und insbesondere die Kombination beider Modelle können den Zustand einer Psychose annähernd nachempfinden und könnten daher zukünftig eine vielversprechende Rolle in der Entwicklung und Testung neuer Behandlungen einnehmen. / **Wie ist es Ihnen nach der Preisvergabe ergangen?** Meyhöfer: Nach der Preisvergabe habe ich ungefähr gleichzeitig zwei neue berufliche Herausforderungen angenommen. Aufgrund meines Interesses an klinisch-therapeutischen Inhalten habe ich zunächst mit der Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin begonnen. Im Rahmen der praktischen Tätigkeit der Ausbildung habe ich die Möglichkeit bekommen, auf einer Spezialstation für Menschen mit Psychoseerfahrungen zu arbeiten und so viele verschiedene Patienten mit einer Psychoseerkrankung kennenzulernen und begleiten zu können. Zusätzlich konnte ich mich im Rahmen einer wissenschaftlichen Postdoc-Stelle an der Klinik weiterhin der Erforschung von Augenbewegungsmustern als Biomarker für psychotische Erkrankungen widmen. Hier habe ich die Gelegenheit bekommen, an großen Verbundprojekten mitzuwirken, eigene Forschungsgelder einzuwerben, unterschiedliche Untersuchungen bei Patienten zu leiten und einzelfallorientierte Wege der Datenverarbeitung kennenzulernen. Sowohl die klinische als auch die Forschungstätigkeit bestärken mich bis heute, diesen Weg weiterzugehen. So würde ich auch zukünftig gerne zum einen therapeutisch mit Patienten mit einer Psychoseerkrankung arbeiten und zum anderen die zugrunde liegenden Mechanismen des Spektrums dieser Erkrankungen weiter erforschen und bessern wollen. / **Hat der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis Ihnen geholfen oder gegebenenfalls sogar Ihren Weg beeinflusst?** Meyhöfer: Der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis hat

mir sehr auf meinem weiteren Forschungsweg nach dem Abschluss der Doktorarbeit geholfen. Zum einen wurde der Preis in der Klinik hoch angesehen und ich habe bis heute vermutlich eine bessere Verhandlungsbasis für meine weitere Beschäftigung. Weiterhin hat der Preis sicherlich eine wichtige Rolle in der Bewilligung meines Antrags auf eigene Forschungsgelder gespielt und so meinen weiteren Weg entscheidend beeinflusst. Daher möchte ich die Chance nutzen und mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei Frau Friedrich für ihre großartige Unterstützung und Wertschätzung bedanken. Als ich Frau Friedrich bei unserem ersten Treffen kennengelernt habe, hat sie mich mit ihrer offenen Herzlichkeit und ihrem außerordentlichen Engagement sehr beeindruckt. Ich wünsche ihr von Herzen alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg! //

// EIN RÜCKBLICK



Andreas Buschmann
Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
Leiter Bildungsförderung

Erkenntnisse und Perspektiven – ein Rückblick auf die Entwicklung des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises / Ein Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Fächern Psychologie und Evangelische Theologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn – dies war die von Georgia und Helmut Friedrich gemeinsam entwickelte Idee für eine eigene Stiftung. Eine Idee, die schließlich in Zusammenarbeit mit dem Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds in die Tat umgesetzt wurde. Dabei stellten die Gründung der Stiftung 2008 und der Beginn der Fördertätigkeit eine deutliche Spezialisierung für den Stiftungsfonds dar, der als Förderwerk grundsätzlich ja eher breit aufgestellt ist und Studierende aller Fächer fördert, an allen Hochschulen in Deutschland. Es galt also, gemeinsam mit der Stifterin Kontakte zur Universität Bonn zu knüpfen und ein Bewerbungs- und Auswahlverfahren zu konzipieren. Im Jahr 2009 konnte der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis schließlich zum ersten Mal ausgeschrieben und verliehen werden, und zwar mit dem Untertitel „Preis für angewandte Psychologie und interreligiöse Theologie“. Es gab also zu Beginn der Stiftungsarbeit noch eine zusätzliche Spezialisierung innerhalb der jeweiligen Fächer: Ausgezeichnet werden sollten Studierende und Promovierende mit anwen-

dungsorientierten Abschlussarbeiten in der Psychologie oder für Beiträge zum interreligiösen Verständnis in der Evangelischen Theologie. Dabei wurde beabsichtigt, den Preis im jährlichen Wechsel zwischen dem Psychologischen Institut und der Theologischen Fakultät zu vergeben. Doch erst im dritten Jahr wurde der Preis erstmals einer Absolventin der Evangelischen Theologie verliehen. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht abzusehen, dass die Preisträgerin Daniela Koeppler nicht nur die erste, sondern auch die einzige Theologin sein sollte, die die Auszeichnung erhielt. Während die Stiftung am Institut für Psychologie schnell eine gute dauerhafte Zusammenarbeit anbahnen konnte, ist es leider nicht gelungen, eine entsprechende Kontinuität bei der Vergabe des Preises an Bonner Theologinnen und Theologen herzustellen. Der Stiftungspreis veränderte sich somit im Lauf der Jahre unbeabsichtigt zu einer Auszeichnung allein für Nachwuchswissenschaftler im Fach Psychologie. Eine Entwicklung, der die Stifterin 2018 mit der Initiative zu einer Satzungsänderung Rechnung getragen hat. Demnach wird der Preis nunmehr ausschließlich am Bonner Institut für Psychologie verliehen. Zugleich wurde der Preis für das gesamte Lehrgebiet der Psychologie geöffnet und adressiert somit nicht mehr nur Absolventinnen und Absolventen im Teilbereich angewandte Psychologie. Stattdessen können junge Wissenschaftler auch aus der Grundlagenforschung für den Preis nominiert werden. Beide Maßnahmen dienen der Zukunftsfähigkeit des Preises: Die Stiftungsarbeit wird auf den Kooperationspartner konzentriert, mit dem eine gute Zusammenarbeit bereits etabliert werden konnte. Mit der Öffnung des Förderspektrums innerhalb der Psychologie wiederum erhöht sich die Anpassungsfähigkeit der Stiftung an Veränderungen, die das Fachgebiet Psychologie als Ganzes oder das Profil des Bonner Instituts im Speziellen betreffen können. / Eine weitere Entwicklung betrifft das Preisgeld. Anfangs war die Auszeichnung mit 3.500 Euro dotiert. Dieser Betrag wuchs im Laufe der Jahre auf eine Fördersumme in Höhe von 5.000 Euro. Eine Entwicklung, die sich der guten finanziellen Entwicklung der Stiftung Georgia und Helmut Friedrich verdankt, begünstigt durch weitere Zustiftungen durch die Stifterin. //

//

DIE PREISTRÄGER 2019

Mit der Ausrichtung des Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises auf die Psychologie aller Bereiche des Instituts und einem Preisgeld von 5.000 Euro ging der Preis anlässlich des zehnjährigen Jubiläums an drei Absolventinnen und Absolventen für eine herausragende Masterarbeit und zwei Dissertationen. //



2019 /
KAJA

FASSBENDER

In ihrer Masterarbeit „Latent Statetrait Modelling of Saccadic Eye Movement“ untersuchte Kaja Faßbender die Trait- und State-Komponenten verschiedener Leistungsparameter in einem Pro-und-Antisakkaden-Paradigma. Untersucht werden diese Augenbewegungen mittels Eyetracking häufig in angewandten Kontexten wie der Verkehrspsychologie, der Markt- und Werbeforschung oder als Biomarker in der Medikamentenentwicklung. / **Was steckt hinter kognitiver Kontrolle: die eigene Fähigkeit oder Einflüsse von Situationen?** Faßbender: Unser Alltag ist voll von Situationen, in denen wir versuchen, unser Verhalten zu kontrollieren. Wir hindern

uns daran, eine auffällige Person anzustarren, versuchen ein Buch zu lesen, ohne auf das Blinken des Handys mit neuer Nachricht zu blicken, oder halten an, wenn wir über die Straße gehen und überraschend ein Auto um die Ecke biegt. In all diesen Momenten müssen kognitive Prozesse eingeleitet werden, die uns stoppen oder kontrollieren. Eine spannende Frage dabei: Ist diese kognitive Kontrollfähigkeit eine feste Eigenschaft einer Person, oder variiert sie je nach Situation? / Kontrollfähigkeit kann man zum Beispiel anhand von Augenbewegungen messen. In einem typischen Experiment, der Antisakkaden-Aufgabe, blicken die Versuchspersonen auf einen kleinen Punkt in der Mitte des Bildschirms, der dann nach rechts oder links springt. Die Aufgabe ist, nicht der Bewegung des Punkts zu folgen, sondern genau in die entgegengesetzte Richtung zu blicken. Das ist gar nicht so einfach, weil unsere Aufmerksamkeit – und damit unser Blick – automatisch dem Punkt folgen will, so ähnlich wie bei dem blinkenden Handy. / In meiner Masterarbeit haben die Versuchspersonen dieses Experiment dreimal im Abstand von einer Woche gemacht. Ich konnte zeigen, dass ihre Leistung dabei sehr stabil bleibt. Jemand, der beim ersten Termin gut darin ist, „wegzuschauen“, ist das auch bei den folgenden Terminen. Genauso ergeht es jemandem, der das nicht so gut kann. / Kognitive Kontrollfähigkeit ist also eher eine eigene Fähigkeit und nicht so sehr durch die Situation bestimmt. Das ist eine wichtige Erkenntnis sowohl für die Grundlagenforschung als auch für die Praxis. Viele Patienten mit psychischen Erkrankungen, zum Beispiel Schizophrenie oder ADHS, haben Defizite in kognitiver Kontrolle. Aufgaben, die stabil genau diese Fähigkeit messen, können möglicherweise dabei helfen, Erkrankungen oder die Risiken dafür festzustellen. //

„Frau Faßbender besticht mit ihrem großen Arbeitseinsatz, ihrer intellektuellen Neugier, Gewissenhaftigkeit und äußerst selbständigen Art des Arbeitens. Seit Oktober 2018 ist sie meine wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin.“ / Prof. Dr. Ulrich Ettinger



2019 / DR. JUDITH KOPPEHELE- GOSSEL

Entwicklung und Validierung eines elektrokortikalen Lateralisierungsmaßes für semantische Sprachverarbeitung / Im Rahmen ihres Promotionsprojekts stellte sich Judith Koppehele-Gossel der Herausforderung, eine methodische Innovation zur Untersuchung von Prozessen der visuellen semantischen Sprach- bzw. Wortverarbeitung auszuarbeiten und in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu etablieren. / **Läsions- und Bildgebungsstudien haben wiederholt gezeigt**, dass semantische Sprachverarbeitung maßgeblich im Temporallappen der linken Gehirnhälfte stattfindet. Interessanterweise gab es bis zu meiner Doktorarbeit keine Studien mit dem Elektroenzephalogramm (EEG), die unter Verwendung ereigniskorrelierter

Potentiale (EKPs) eine solche Linkslateralisierung nahelegten. Eine mögliche Erklärung dafür könnte in der Überlagerung sprachspezifischer (lateralisierter) und sprachunspezifischer (unlateralisierter) EEG-Aktivität liegen, die eine eindeutige Identifikation lateralisierter Aktivität erschwert. Zur Herausarbeitung linkslateralisierter Aktivität wurde ein neues Lateralisierungsmaß, berechnet aus der Differenz von linksseitiger abzüglich rechtsseitiger EEG-Aktivität, entwickelt und angewendet. In drei Studien zur semantischen Verarbeitung visueller Einzelwörter wurde mittels des Lateralisierungsmaßes wiederholt eine temporoparietale Negativität mit einem Maximum bei 300 ms nach Wortbeginn gefunden. Dieses EKP wies einen spezifischen Anstieg in einer semantischen Aufgabe im Vergleich zu zwei nicht-semantischen Kontrollaufgaben auf und wurde posteriore semantische Asymmetrie (PSA) genannt. Zusammenhänge zwischen dem bedeutungsspezifischen Anstieg der PSA und verbaler Intelligenz wiesen auf die Sprachspezifität der PSA hin. Die PSA trat bei gleichen Aufgabenbedingungen nicht für Bilder oder auditiv präsentierte Wörter auf, was für die Spezifität der PSA für die semantische Verarbeitung visueller Wörter spricht. Eine Quellenanalyse ergab, in Übereinstimmung mit Läsions- und Bildgebungsstudien, eine Aktivitätsquelle der PSA im linken Temporallappen. Mittels des neuen Lateralisierungsmaßes war es somit erstmals möglich, frühe lateralisierte, semantische Aktivität in temporalen Regionen mit dem EEG zu beschreiben und die Befunde zu semantischer Sprachverarbeitung von Läsions- und Bildgebungs- sowie EEG-Studien zu integrieren. // *Quellenangaben zum Text unter: <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2019/5403/5403.htm>*

„Seit Oktober 2014 ist Frau Koppehele-Gossel auf qualitativ höchstem Niveau in Forschung und Lehre für meine Abteilung tätig und hat mit ihrer Promotion Ende Februar 2019 alle in sie gesetzten Erwartungen vollauf bestätigt. Ich bin überzeugt, dass Frau Koppehele-Gossel auch künftig große Erfolge in ihrer weiteren wissenschaftlichen Laufbahn erzielen wird.“ / [Prof. Henning Gibbons](#)



2019 / DR. THOMAS PLIEGER

Kurzzusammenfassung der Dissertation **Interindividuelle Unterschiede in der Stressreaktivität unter Berücksichtigung biologischer Mechanismen / Stress ist ein vielbeachtetes Phänomen**, das sowohl im Alltag als auch in der Fachliteratur sehr kontrovers diskutiert wird. Meist erfährt das Stresskonstrukt eine negative Konnotation, obwohl die Stressreaktion wichtige körperliche und psychische Prozesse umfasst, die der Bereitstellung von Energie dienen und so die Bewältigung einer Herausforderung unterstützen. Vernachlässigt wird hierbei jedoch auch in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder die hohe Bedeutung individueller Faktoren. / Die insgesamt sechs Studien der Dissertation verfolgen das Ziel, ebendiese individuellen Faktoren wie beispielsweise die genetische Konstitution oder die persönliche Lern- und Erfahrungsgeschichte zu berücksichtigen. Untersucht wurde der Einfluss dieser Faktoren auf die hormonelle und physiologische Stressreaktivität und deren Auswirkungen auf kognitive und affektive Funktionen. Weiterhin wurde in der Dissertation untersucht, wie sich individuelle Faktoren auf das Risiko für die chronischen Stresserkrankungen Depression und Burnout auswirken. / Über alle Studien hinweg

bestätigte sich, dass die individuelle Komponente in der Stressreaktivität eine wichtige Rolle spielt. Dies legt beispielsweise wichtige Implikationen für therapeutische Interventionen, aber auch Stressprävention nahe, da sich zeigte, dass Personen mit bestimmten genetischen Ausprägungen zwar genuin stärker auf Stress reagieren, dafür aber unter Anleitung auch mehr von bestimmten Stressbewältigungsstrategien profitieren. Auf kognitiver Ebene erwies sich, dass Personen mit bestimmten genetischen Ausprägungen bei tendenziell einfacheren Aufgaben unter Stress besser wurden, während andere Personen hier einen Abfall in der Aufmerksamkeitsleistung aufwiesen. Bezogen auf die Folgen von chronischem Stress stellte sich heraus, dass die individuelle Lebensgeschichte mit Blick auf potenziell traumatische Ereignisse wie Krankheit, Missbrauch, der Tod einer nahestehenden Person oder eine schmerzhaft Trennung einen Einfluss auf das Depressionsrisiko, nicht aber auf das Burnoutrisiko nimmt. Auch die Persönlichkeit einer Person nimmt auf das Risiko für Depression einen größeren Einfluss als auf das Risiko für Burnout. Diese Ergebnisse stützen die Annahme, dass Burnout ein eigenständiges und wahrscheinlich jobbezogenes Phänomen darstellt, das sich vor allem durch den Kontext der Umwelt ausbildet, während die Depression stärker von individuellen Variablen abhängt. / Zusammenfassend unterstützt die Forschungsarbeit also die Idee, dass Stress sowohl im therapeutischen als auch im arbeitsrelevanten Kontext keineswegs ein objektives, uniformes Phänomen ist. Ganz im Gegenteil scheint es wichtig zu sein, der subjektiven Wahrnehmung und den individuellen Voraussetzungen der Person in der Bewertung der Auswirkungen von Stress gerecht zu werden. Dies gilt sowohl für akuten Stress in einer definierten Situation als auch für persistierenden Stress und damit verbundene psychische Erkrankungen. //

„Die ganz großen Stärken von Thomas Plieger sind seine vielfältige Methodenkompetenz und die Leidenschaft, mit der er in der Lehre tätig ist. Er liebt es, Studierenden Wissen zu vermitteln und zu wissenschaftlichem Arbeiten anzuleiten.“ / Prof. Dr. Martin Reuter

„WIR KÖNNEN DEN STUDIE-
RENDEN ZEIGEN, DASS IHRE
BESONDERE LEISTUNG
GESEHEN UND ANERKANNT
WIRD – UND IHNEN SO
SELBSTVERTRAUEN GEBEN,
IHREN EINGESCHLAGENEN
WEG WEITER ZU VERFOLGEN.
UND AUCH DIE WERTE, FÜR
DIE DIE FRIEDRICH-STIFTUNG
STEHT, SO WEITER IN DIE
WELT ZU TRAGEN.“

Prof. Dr. Gerhard Blickle // Institut für Psychologie



DAS INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE DER UNIVERSITÄT BONN

Am traditionsreichen Bonner Institut für Psychologie lernen und forschen Studierende und Wissenschaftler in den psychologischen Grundlagen- und Anwendungsfächern. Dank der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftung kann das Institut zeigen: Es bringt ...

... nicht nur hervorragende Forscherinnen und Forscher, sondern auch außergewöhnlich starke und engagierte Persönlichkeiten hervor.

Wissenschaft trifft Praxis / Das Institut für Psychologie der Universität Bonn zeichnet sich durch ein besonders breites Studienangebot auf höchstem fachlichem Niveau aus: „Zu den Besonderheiten unseres Instituts zählt es, dass wir grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung eng verzahnen“, sagt Prof. Dr. Ulrich Ettlinger, Leiter der Abteilung Allgemeine Psychologie I und aktuell Geschäftsführender Direktor des Instituts. „Wir sind in beiden Bereichen, der Grundlagenforschung und den Anwendungsfächern, sehr stark aufgestellt. Das zeigt sich auch immer wieder in den einschlägigen Rankings deutscher Hochschulen.“ Durch das integrative Curriculum will das Bonner Institut Psychologie zum einen als empirisch orientierte, theoretische Wissenschaft vom Verhalten und Erleben des Menschen vermitteln – zum anderen auch durch praxisnahe Inhalte der angewandten Psychologie. So will das Institut Studierende optimal qualifizieren: für die Praxis und die wissenschaftliche Forschung gleichermaßen. / Das Bonner Institut für Psychologie bietet als einziges Institut seiner Art in Nordrhein-Westfalen nicht nur die Grundlagenfächer in Lehre und Forschung an, sondern zusätzlich gleich vier psychologische Anwendungsfächer: die Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie, die Klinische Psychologie, die Pädagogische Psychologie und die Rechtspsychologie. „Es zeichnet unser Institut aus, dass wir unser Fach in seiner ganzen Breite abbilden.“ //

Gesucht: herausragende Forscher mit Persönlichkeit und Engagement /

Wer am Institut für Psychologie der Universität in Bonn studiert, hat dort vielfältige Möglichkeiten, sich fachlich zu spezialisieren und auf höchstem Niveau zu forschen. Seit nunmehr zehn Jahren treffen sich die Leiter der Fachabteilungen des Instituts jedes Jahr, um zu entscheiden, welche der Absolventen mit teils sehr unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkten sie für eine Auszeichnung mit dem Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis vorschlagen werden. „Wir schauen dabei vor allem auf zwei Kriterien“, berichtet Prof. Dr. Gerhard Blickle, Leiter der Abteilung Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie an der Bonner Universität. / Blickle hat in den vergangenen Jahren fünf der insgesamt bislang elf ausgezeichneten Arbeiten betreut. „Zum einen sollte die ausgewählte Master- oder Doktorarbeit natürlich fachlich exzellent sein“, betont er. „Mindestens ebenso wichtig ist aber auch, dass die Absolventinnen und Absolventen, die wir vorschlagen, ein besonderes Engagement mitbringen, das wir als vorbildhaft für unsere aktuellen und künftigen Studierenden und Forscher ansehen.“ Denn die Auszeichnung soll die Absolventen bei ihren Zukunftsplänen, ihrer Karriere und ihren Projekten unterstützen. „Die Auszeichnung hilft uns als Institut zudem dabei, weitere engagierte, talentierte und tüchtige Studierende auf unser Angebot aufmerksam machen.“ Die Erwartungen an angehende Preisträger sind hoch: Absolventen, die mit dem Stiftungspreis ausgezeichnet werden, sollten nach dem Willen der Institutsleiter auch nach dem Studium bei ihrer weiteren Karriere in Wissenschaft und Praxis wissenschaftliche und menschliche Standards hochhalten. / Die Persönlichkeit und Vita von Georgia Friedrich, die selbst ihre Fähigkeiten als Diplom-Psychologin und Psychotherapeutin stets in den Dienst der Schwachen stellte, diene bei der Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten als Leitbild, erklärt Blickle. „Ihr Beispiel zeigt, dass es neben der fachlichen Kompetenz immer auch menschliche Reife, Stärke und Erfahrung braucht, um etwas zu bewegen in der Welt.“ Georgia Friedrich sei mehr als nur eine großzügige Stifterin, betont Blickle: „Sie ist darüber hinaus auch ein tolles

Prof. Dr. Gerhard Blickle
leitet am Institut für Psychologie
der Universität Bonn den Fach-
bereich Arbeits-, Organisations-
und Wirtschaftspsychologie.



Prof. Dr. Ulrich Ettinger
Leiter der Abteilung für
Allgemeine Psychologie I
und derzeitiger Geschäfts-
führender Direktor des
Instituts für Psychologie,
Universität Bonn



Prof. Dr. Rainer Banse
leitet den Lehrstuhl für Sozial- und
Rechtspsychologie am Institut für
Psychologie und hat gemeinsam
mit Georgia Friedrich den Stif-
tungspreis aus der Taufe gehoben.

Vorbild für unsere Studierenden.“ / Die Nominierten für den Friedrich-Preis zeichnen sich ebenfalls nicht nur durch ihr fachliches Können aus, sondern auch durch ihr persönliches Engagement – oder sie gehen ihr Studium auf besonders lobenswerte Art und Weise an. „Wir haben zum Beispiel Absolventen für den Preis vorgeschlagen, die neben dem Studium noch zusätzliche Auslandsaufenthalte, politisches und soziales Engagement oder weitere wichtige Ausbildungsschritte wie die Psychotherapeutenausbildung gestemmt haben“, erklärt Blickle. „Oder wir haben Master- und Doktorarbeiten nominiert, die Praxis und Wissenschaft in besonderer Weise zusammenbringen, um konkrete Probleme in der Arbeitswelt und Gesellschaft zu lösen.“ Für Blickle ist es das Schönste am Friedrich-Preis: „Wir können den Studierenden zeigen, dass ihre besondere Leistung gesehen und anerkannt wird – und ihnen so ein Stück weit das Selbstbewusstsein geben, ihren eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Und die Werte, für die auch die Friedrich-Stiftung steht, so weiter in die Welt zu tragen.“ //

„Der Stiftungspreis eröffnet uns neue Möglichkeiten.“ / Herr Professor Doktor Banse, Sie waren Geschäftsführender Direktor des Instituts für Psychologie, als Georgia Friedrich vor zehn Jahren mit ihrer Idee eines Stiftungspreises für die Absolventen und Doktoranden der Fakultät auf Sie zukam. Wie haben Sie diese Begegnung in Bonn in Erinnerung? / Banse: Ich war sehr beeindruckt von Frau Friedrichs Persönlichkeit, ihrem Engagement sowie von der Begeisterung und Sachkenntnis, mit der sie sich für unsere Arbeit am Institut interessiert hat. Ein so großzügiger, privat ausgelobter Preis, der an das Institut gebunden ist, stellt für uns und unsere Studierenden natürlich grundsätzlich ein großes Privileg dar. Der Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreis ist für unser Institut insgesamt sehr wertvoll. / **Was macht den gestifteten Preis besonders?** / Banse: Frau Friedrich hat gleich zu Beginn betont, dass sie mit dem gestifteten Preis vor allem engagierte Studierende unterstützen möchte,

die mit ihrer Forschungsarbeit ganz konkrete Probleme lösen und praxisrelevante Erkenntnisse anstreben. Sie machte zudem deutlich, dass sie sich für die gesamte Persönlichkeit der Preisträger interessiert – dass also auch ihre menschlichen Qualitäten und ihr soziales Engagement für sie zu einer herausragenden Leistung dazugehören. /

Warum ist das ungewöhnlich? / Banse: Das ist insofern ungewöhnlich, als es für sehr praxisnahe Forschungsprojekte in Deutschland in unserem Forschungsbereich insgesamt recht wenige Förderprogramme gibt. Denn viele Stifter und Organisationen gehen zum einen davon aus, dass praxisnahe, nützliche Forschung schon irgendwie eine Finanzierung finden wird durch diejenigen, die davon profitieren – sie konzentrieren sich daher lieber auf Projekte der Grundlagenforschung. Zum anderen legen viele Förderprogramme sehr strenge formelle Zugangskriterien fest: Stipendiaten müssen zum Beispiel ihre Forschungsprojekte in Vollzeit abschließen. Jemand, der etwa neben einer Ausbildung oder einem Teilzeitjob forscht, hat kaum eine Chance auf Förderung. /

Durch den gestifteten Preis können Sie also herausragende Absolventen unterstützen, die sonst durch das Raster der Forschungsförderung fallen? / Banse: Ja, es eröffnet uns neue Möglichkeiten und gibt uns die Chance, den Blick auf die Gesamtleistung der Studierenden zu richten. Wir können Absolventen für die Auszeichnung vorschlagen, die insgesamt eine runde, außergewöhnliche Leistung erbracht haben und die ihre persönlichen Fähigkeiten und die bei uns erworbenen fachlichen Kompetenzen nicht nur in den Dienst der eigenen Karriere, sondern ebenso auch in den Dienst der Gesellschaft stellen. //



KÖLNER GYMNASIAL- UND STIFTUNGS- FONDS

Der Stiftungsfonds / Der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds ist eine erfahrene Trägerstiftung für rund 300 Bildungstiftungen. Er lenkt das traditionsreiche Schul- und Stiftungsvermögen aus den einzelnen Stiftungsfonds – ausschließlich privater Herkunft – und ist in dieser Verwaltungsform einzigartig in Deutschland. Gegründet wurde der Fonds 1800 unter Napoleon als zentrale Verwaltungsstelle für die herrenlos gewordenen Studienstiftungen und das Schulvermögen der Kölner Jesuiten. Die erste dieser Studienstiftungen stammt aus dem Jahr 1422. Aus den Erträgen des über Jahrhunderte gewachsenen Vermögens werden vielfältige Förderprogramme finanziert. Schülerinnen, Schüler und Studierende werden gezielt mit Stipendien, Förderprojekten sowie einem eigenen Bildungs- und Mentoringprogramm unterstützt. Stifter und Förderer können beim Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds eine eigene Stiftung für die Bildung gründen und verwal-

ten lassen. Für sein erfolgreiches Stiftungsmanagement und seine innovative Förderung wurde der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds bereits mehrfach ausgezeichnet, zuletzt für das Konzept von Chancen stiften – die Gemeinschaftsstiftung.

Die Bildungsförderung / Die Stiftungen des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds fördern junge Menschen während ihrer Ausbildung an weiterführenden Schulen sowie an Hochschulen und Universitäten. Begabte und motivierte junge Menschen werden sowohl finanziell als auch ideell unterstützt. Gefördert wird individuell und gezielt, je nach Situation des Bewerbers. Aus einem Fördervolumen von insgesamt rund 2,84 Millionen Euro für das Jahr 2018 werden über 1.200 Stipendien für Schülerinnen, Schüler und Studierende vergeben. Für gezielte Förderprogramme stehen jährlich rund 200.000 Euro zur Verfügung. Zudem loben einige Stifter für Abschlussarbeiten und Forschungsprojekte von Studierenden und Promovierenden hoch dotierte Stiftungspreise aus – eine gewichtige Auszeichnung für junge Menschen am Beginn ihres Berufslebens.

Das kulturelle Erbe der ehemaligen Kölner Jesuiten / Nach dem Ende der französischen Besatzung und der völligen Neustrukturierung des Bildungswesens im Rheinland gelangte die umfangreiche Lehrsammlung der ehemaligen Kölner Jesuiten in den Besitz des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds. Heute unterstützt der Stiftungsfonds intensiv die wissenschaftliche Aufarbeitung und digitale Erfassung der historischen Kulturbestände der Jesuiten im Kontext zur Gründung des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds in seiner heutigen Verwaltungsform. An dem Forschungsprojekt sind in jeweils unabhängigen Teilprojekten die Universität zu Köln am Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit, das Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud sowie die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln maßgeblich beteiligt. In einem digitalen Wissensvermittlungsformat wird die verstreute Sammlung rekonstruiert und zur Geschichte der Stadt Köln kontextualisiert und schließlich in einem stetig erweiterbaren Kulturportal erfahrbar. //

Impressum

Herausgeber

Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds

Inhaltliches Konzept und Redaktion

Sabine Junker, Claudia Malzkorn

Autoren

Prof. Dr. Rainer Banse, Prof. Dr. Gerhard Blickle, Andreas Buschmann, Dr. Corinna Diekmann, Prof. Dr. Ulrich Ettinger, Kaja Faßbender, Dr. Julia Helfer, Sabine Junker, Dr. Mareike Kholin, Dr. Daniela Koeppler, Dr. Judith Koppehele-Gossel, Markus Koppenborg, Dr. Inga Meyhöfer, Dr. Katharina Oerder, Dr. Thomas Plieger, Dr. Andreas Schmitt, Dr. Mareike Schüchen, Dr. Nora Schütte, David Selbach (wortwert), Sarah Sommer (wortwert), Dr. Julia Leonore Titze

Gestalterisches Konzept und Layout

MALZKORN Kommunikation & Gestaltung GmbH

Bildnachweise

Nola Bunke (5, 7, 8, 12, 17, 20, 24, 26, 29, 33, 36, 43, 49, 52, 54, 56, 62, Einleger)
Dr. Mareike Schüchen privat (Seite 14)
Dr. Katharina Oerder privat (Seite 20)
brookland photography (Seite 40)

Dr. Inga Meyhöfer privat (Seite 46)

Gerhard Zerbes (Seite 62)

Druck

Druckhaus Süd, Köln

Hinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns im Text mit Ausnahmen auf die neutrale bzw. die männliche Form beschränkt. Selbstverständlich sind an diesen Stellen sowohl Frauen als auch Männer gemeint.

Kontakt

Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
Stadtwaldgürtel 18
50931 Köln
Telefon 0221 406331-0
info@stiftungsfonds.org
www.stiftungsfonds.org

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Psychologie I
Kaiser-Karl-Ring 9
53111 Bonn
www.psychologie.uni-bonn.de

